

SENFL-STUDIEN 2

Herausgegeben von
Stefan Gasch und Sonja Tröster



VERLEGT BEI HANS SCHNEIDER · TUTZING

2013

Gedruckt mit Unterstützung
des Dekanats der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien

Wissenschaftlicher Beirat
Anna Maria Busse Berger (USA)
Paweł Gancarczyk (PL)
Andreas Haug (D)
Klaus Pietschmann (D)
Nicole Schwindt (D)
Reinhard Strohm (GB)

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
Sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978 3 86296 049 1

© 2013 by Hans Schneider, D-82323 Tutzing

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses urheberrechtlich
geschützte Werk oder Teile daraus in einem photomechanischen oder sonstigen
Reproduktionsverfahren zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Die Autorinnen und Autoren sowie Herausgeber haben sich nach Kräften bemüht, alle
Publikationsrechte einzuholen. Sollten dennoch Urheberrechte verletzt worden sein, bitten wir
die betroffenen Personen oder Institutionen, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Redaktion: Stefan Gasch & Sonja Tröster
Satz: Stefan Gasch
Druck: Offsetdruck Andreas Bokor, D-83646 Bad Tölz
Bindung: Buchbinderei Norbert Klotz, D-89343 Jettingen-Scheppach
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Inhalt

VORWORT	IX
---------	----

RAUM_SENFL

MARTIN HIRSCH <i>Vera Imago Ludovvici Senflii</i> – Die Medaillen auf Ludwig Senfl	3
GRANTLEY McDONALD The Life and Trials of Lutheran Musicians at the Courts of Wilhelm IV and Ludwig X of Bavaria	23
ANDREA HORZ Imago Senflij – Komponieren im Zeitalter der Reformation	43
BERNHARD KÖLBL Zwischen <i>lectio</i> und <i>recreatio</i> : Das deutsche Lied als Exemplum in Heinrich Glareans Musikunterricht	77
GERT HÜBNER Schlechte Dichtung? Senfls Liebeslied-Texte und die deutsche Liebeslyrik des 15. und 16. Jahrhunderts	99
NICOLE SCHWINDT Komponieren am Hof Maximilians – in einer Werkstatt?	121

WERK_SENFL

SONJA TRÖSTER Ein gestickter Stimmbuchsatz in Brüssel: Senfl mit Nadel und Faden	149
BIRGIT LODES <i>Translatio Panegyricorum</i> . Eine Begrüßungsmotette Senfls (?) für Kaiser Karl V. (1530)	189

ROYSTON GUSTAVSON	
Senfl in Print: The <i>Einzeldrucke</i>	257
JOSEPH SARGENT	
The Modal Affect Effect in Ludwig Senfl's Magnificats	309
ANDREAS PFISTERER	
Senfls Magnificat-Zyklus und die Tradition des mehrstimmigen Magnificat	331
BERNHOLD SCHMID	
Ludwig Senfl und Orlando di Lasso: Kompositionen mit identischen Textincipits im Vergleich	351
JACOBIJN KIEL	
Senfls Salves	385

WERK_RAUM

JONAS PFOHL	
Einfaches „Absetzen“ und virtuoser Lautensatz: Intavolierungen von Ludwig Senfls <i>Vita in ligno</i>	401
MARKO MOTNIK	
Ludwig Senfl auf Tasteninstrumenten: Bestand – Befund – Bedeutung	421
JOHN KMETZ	
The Songs of Ludwig Senfl: the Sources, the Problems	447
STEFAN GASCH	
Zu anderer Zeit, an anderem Ort? Neue Hinweise zur Provenienz der Handschrift D-Z 81/2 und deren Senfl-Repertoire	477
DAVID J. BURN	
Reconstructing Senfl's Fragmentary Motets	525
MARKUS GRASSL	
Senfl in der Theorie – eine Bestandsaufnahme	557

GRANTLEY McDONALD	
Notes on the Sources and Reception of Senfl's <i>Harmoniae</i>	623
ANDREA LINDMAYR-BRANDL	
„Zum Singen und Spielen“. Eine kurze Geschichte der Edition und Aufführungspraxis von Senfls deutschen Liedsätzen	635
VERZEICHNIS DER VERWENDETEN ABKÜRZUNGEN	657
PERSONEN- UND WERKREGISTER	661
KURZBIOGRAPHIEN DER AUTOREN	683

SONJA TRÖSTER

Ein gestickter Stimmbuchsatz in Brüssel: Senfl mit Nadel und Faden

In einem Aufsatz aus dem Jahr 1891 beschreibt der Berliner Germanist und Volkskundler Johannes Bolte zwei außergewöhnliche Quellen, die er in der Königlichen Bibliothek in Brüssel entdeckt hatte.¹ Beide entstammen seiner Meinung nach dem Besitz der Königin Maria von Ungarn, die in Brüssel residierte, nachdem sie 1531 zur Statthalterin der Niederlande ernannt worden war. Als deren Bruder, Kaiser Karl V., 1556 zugunsten seines Bruders Ferdinand abdankte und sich nach Spanien zurückzog, ließ sich auch Maria ihrer Aufgaben entheben und folgte ihm in den Süden. Während bekannt ist, dass sie bei diesem Umzug zahlreiche Kunstgegenstände mit sich führte, ließ sie bei ihrer Abreise die von Bolte entdeckten Pretiosen offenbar in den damaligen Niederlanden zurück. Bei der ersten der beschriebenen „Musikalien von eigentümlicher Ausstattung“ handelt es sich um den vierstimmigen Satz *Sancta Maria succurre miseris* von Benedict Appenzeller (dem Kapellmeister Marias), der auf ein ca. 41 x 43 cm großes Leintuch gedruckt ist. In der Widmung an Maria, die über den wie im Tafelbuch angeordneten vier Stimmen angebracht ist, ist das Jahr 1548 angegeben.² Die Quelle trägt in Boltes Aufsatz die Signatur mscr. 11.691.

- 1 Johannes Bolte, „Königin Maria von Ungarn und die ihr zugeeigneten Lieder“, in *Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur* 35 (1891), S. 435–439.
- 2 IN GRATIAM SERENISSIMAE ET GRATIO- | SISSIMAE D:DOMINÆ MARIÆ, VNGARIÆ, AC BOEMIÆ REGINÆ, INFERIORIS | Germaniæ gubernatricis, Dominiæ suæ clementissimæ composuit, Benedictus. Anno. 1. 5. 4. 8. Abbildungen finden sich in Edmond Vander Straeten, *La Musique aux Pays Bas avant le XIX^e siècle*, 7. Bd., Brüssel 1885, nach S. 420 und in *Maria van Hongarije 1505-1558. Koningin tussen keizers en kunstenaars*, hrsg. von Bob van den Boogert und Jacqueline Kerkhoff, Zwolle 1995, S. 177, Abb. 49. Besser zu lesen sind Widmung und Notentext in einem Druck auf Papier: D-Mbs 2° Mus.pr. 156/5; abgebildet in Thomas Röder und Theodor Wohnhaas, „Der Augsburger Musikdruck von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges“, in *Augsburger Buchdruck- und Verlagswesen von den Anfängen bis zur Gegenwart*, hrsg. von Helmuth Gier und Johannes Janota, Wiesbaden 1997, S. 291–321, hier S. 305, Abb. 5. Siehe auch den Aufsatz von Thomas Röder, „Verborgene Botschaften? Augsburger Kanons von 1548“, in *Canons and Canonic Techniques. Theory, Practice, and Reception History*, hrsg. von Katelijne Schiltz und Bonnie J. Blackburn, Leuven 2007 (Leuven Studies in Musicology 1), S. 235–251.

Unter der unmittelbar anschließenden Signatur – mscr. II.692 – erscheint die zweite Pretiose, die ein vierstimmiges deutschsprachiges Lied wiedergibt und die Bolte mit folgenden Worten beschreibt:

die papierblätter dieser Quarthefte sind [...] mit leinwand überzogen und auf diese mit schwarzer seide die noten und textworte [...] gestickt. da nun die seidenfäden im laufe der zeit an vielen stellen ganz verschwunden sind, wird die entzifferung des textes [...] zu einer etwas mühseligen arbeit.³

Bolte nahm diese Herausforderung an und stellte fest, dass es sich bei dem gestickten Text um ein Liebeslied handelt, als dessen Adressatin er Maria von Ungarn vermutet.

Liedtext *Mag ich dem Glück* nach D-Mu 8° Cod. ms. 328, fol. 85^{r-v}
(Hervorhebung des Akrostichons durch die Autorin)

- | | |
|---|---|
| 1 MAg ich dem glück nit dancken vil,
so sich mein spil,
hat kert zû rû vnd eeren,
das mir ain pildt,
fraintlich vnd mildt,
mein freud will helffen meren,
ade schabab
ich las nit ab,
von frembder lieb,
nit weÿter ÿeb,
allain, die rain, vnd werden,
der gleÿch lebt nit auff erden. | 3 Ach das sÿ west mein trewß gemiet,
wie das stâts wÿet,
on vnderlaß mit synnen,
wie möcht doch sein,
sÿ wÿrd aÿch mein,
beÿ ÿr zûdencken finden,
als ÿren Knecht,
dann ich mains recht,
die fase nacht,
nach meiner macht,
mit Jÿst, vnd lust, wolfaren,
got wöll mir sÿ bewaren. |
| 2 RIchtig getrew vnd wandels freÿ,
holdselg dabeÿ,
von worten sÿes vnd schone,
züchtig von scham,
mein hertz mir nam,
doch nÿr on argen wone,
darûmb mein freÿd,
so mir die zeÿt,
gibt stat mit fÿg,
das ich mir gnûg,
mit trew, on rew, mÿg dencken,
ewig von ÿr nit wencken. | 4 Jacob erwirb hÿliger man,
leg dein bet an,
erlang beÿ got vns gnade,
das kain vngfell,
sich zû vns gsell,
so uns mÿg pringen schade,
vnd hilff vns schier,
das baÿde wier,
Jn freud vnd gesûnd
zû rechter stund,
allain, ich main, beÿwesen,
ich hab mirs aÿßerlesen. |

³ Bolte, „Königin Maria“, S. 437.

Obwohl – wie auch Bolte konstatiert – der Textinhalt keinerlei direkte Hinweise auf Maria von Ungarn liefert, lassen doch zwei Umstände diese Quelle ebenso wie das bedruckte Leintuch in ihren Umkreis rücken: Die jeweils ersten Buchstaben der ersten drei Strophen des Liedes ergeben das Akrostichon „Ma-Ri-A“ und der Textbeginn sowie die Strophenform des Textes erinnern stark an das sogenannte „Lied der Königin von Ungarn“: *Mag ich Unglück nit widerstan*.⁴

Vergleich der ersten Strophen von *Mag ich dem Glück* und *Mag ich Unglück nit widerstan*.
(Die Anzahl der Hebungen und der Reim sind schematisch am Ende jeder Zeile angegeben.)

Mag ich dem glück nit dancken vil,	4a	Mag ich unglück nit widerstan,	4a
so sich mein spil,	2a	doch hoffnung han,	2a
hat kert zû rû vnd eeren,	3b-	es sol nicht allzeyt weren.	3b-
das mir ain pildt,	2c	Mancher treibt jertzund grossen bracht,	4c
fraintlich vnd mildt,	2c	wirt hoch geacht	2c
mein freud will helffen meren,	3b-	gschicht als mit kleynen ehren.	3b-
ade schabab,	2d	Wann er die gnad	2d
ich las nit ab,	2d	von Gott nit hat,	2d
von frembder lieb,	2e	das er gedecht,	2e
nit weyter yeb,	2e	Was jm entprecht,	2e
allain,	1f		
die rain,	1f		
vnd werden,	1g-		
der gleÿch lebt nit auff erden.	3g-	all ding thun sie verkeren.	3b-

Bolte gibt den gesamten Text des Liebesliedes wieder, merkt dann aber an: „über das verhältnis der melodien zu einander auskunft zu geben, bin ich leider ausser stande da ich die des Brüsseler liedes aus mangel an zeit nicht copiert habe.“⁵ Dieser Zeitmangel hatte fatale Folgen für die weitere Rezeption des Liedes, denn Boltes Aufsatz ist die letzte Erwähnung der gestickten Stimmente. Während das bedruckte Leintuch am 25. April 1941 von der Handschriftenabteilung der Königlichen Bibliothek in die Sammlung der Drucke überführt wurde, die neue Signatur VI 18.613 C erhielt und nach 1945 oder kurz vor 1965 in die *Réserve précieuse* aufgenommen wurde,⁶ verliert sich die Spur der gestickten

4 Siehe zu diesem Lied Sonja Tröster, „Mag ich Unglück nit widerstan‘ – Liebe, Tod und Glaubensfragen als Komponenten einer Lied-Karriere im 16. Jahrhundert“, in *Senfl-Studien* 1, hrsg. von Stefan Gasch, Birgit Lodes und Sonja Tröster, Tutzing 2012 (Wiener Forum für ältere Musikgeschichte 4), S. 443–493.

5 Bolte, „Königin Maria“ (wie Anm. 1), S. 438.

6 Zu diesem Zeitpunkt erschien der Katalog von Bernard Huys, *Catalogue des imprimés musicaux des XVIe, XVIIe et XVIIIe siècle*. Dort ist der Appenzeller-Druck als no. 12bis eingefügt – also

Stimmbücher. Sie sind weder in Edmond Vander Straetens umfangreichem Standardwerk *La musique aux Pays-Bas avant le XIXe siècle* erwähnt, noch in einem der späteren Bibliothekskataloge aufgeführt.⁷ Damit schien das Lied – aus musikwissenschaftlicher Sichtweise – verloren, ein Text-Torso blieb zurück. Tatsächlich sind die gestickten Stimmhefte bis heute verschollen,⁸ das Lied selbst jedoch glaube ich ausfindig gemacht zu haben: In dem Stimmbuchsatz 8° Cod. ms. 328–331 der Universitätsbibliothek München ist ein Lied aufgezeichnet, das das Textincipit *Mag ich dem Glück* trägt und bei einem genaueren Vergleich mit Boltess Wiedergabe auch bis auf minimale Abweichungen exakt denselben Text wie das „verlorene“ Lied besitzt.⁹ Das Stück ist auch hier, wie alle Lieder dieser Handschrift, anonym überliefert, es gibt allerdings mehrere Gründe, die für eine Autorschaft Ludwig Senfls sprechen.

Neben dem Münchner Stimmbuchsatz erwähnt auch das sogenannte Heidelberger Kapellinventar ein Lied mit dem Incipit „Mag ich dem Glück“. Im vierten Teil des Inventars – dem Abschnitt mit den Liedern –, ist es unter „D | 5 schwartze puchlein | Jn pappen ein punden | mit dem Alphabet zeichnet“ aufgeführt. Aufgrund der zahlreichen Titel-Konkordanzen dieses Inventar-Abschnittes mit den Handschriften D-Mbs Mus.ms. 3155 und D-Mu 8° Cod. ms. 328–331 und der Tatsache, dass der Schreiber des Inventars zwar die ersten zwei aufgelisteten Lieder mit „Senfl“ kennzeichnete, im Folgenden jedoch keinerlei Zuschreibungen mehr angab, vermutete Martin Bente, dass es sich hierbei um eine ausschließlich Senfl gewidmete Sammlung handele.¹⁰ In der Tat ist beispielsweise das Umfeld der Lieder mit dem Beginnbuchstaben „M“, in dem *Mag ich dem Glück* auftritt, sehr stark von Textinitien dominiert, zu denen uns Sätze vorliegen, die Senfl in konkordanten Quellen zugeschrieben sind.¹¹

entweder erst tranferiert oder in letzter Minute entdeckt worden. Ich danke Claude Soregeloos von der Bibliothèque Royale de Belgique/Koninklijke Bibliotheek van België, Réserve précieuse/Kostbare Werken für diese Auskunft (Email vom 25.6.2010).

7 Vander Straeten, *La musique* (wie Anm. 2).

8 Die gestickten Stimmbücher sind als Gaben für Maria knapp erwähnt in: Johannes Boer, „Muziek aan het hof van Maria van Hongarije“, in *Maria van Hongarije: Koningin tussen keizers en kunstenaars, 1505–1558*, hrsg. von Bob van den Boogert und Jacqueline Kerkhoff, Zwolle 1993, S. 175–178, hier S. 176 und in Anm. 75 unter der falschen Signatur 11.691; ebenso in Claudine Lemaire, „De Librije van Maria van Hongarije“, ebda., S. 179–188, auf S. 188 und in Anm. 148.

9 Im Tenor fol. 84^v–85^v, Diskant fol. 43^v–44^r, Altus fol. 22^v–23^r, Bassus fol. 31^v–32^r.

10 Martin Bente, *Neue Wege der Quellenkritik und die Biographie Ludwig Senfls. Ein Beitrag zur Musikgeschichte des Reformationszeitalters*, Wiesbaden 1968, S. 252–255, insb. S. 253f.

11 Bente, *Neue Wege*, S. 361–364 bietet eine Übersicht zu konkordanten Titeln des gesamten Abschnitts „D“ des Heidelberger Kapellinventars mit zentralen Senfl-Quellen.

Ein gestickter Stimmbuchsatz in Brüssel: Senfl mit Nadel und Faden

INVENTAREINTRAG	KONKORDANZEN IN AUSGEWÄHLTEN QUELLEN
Maria du pist gnaden voll. 5. uocum	PL-Kj Mus. ms. 40 092: anon. CH-Bu F X 1-4: LS D-Mu 8° Cod. ms. 328-331: anon.
<i>Mein feud (sic) allain</i>	– (H. Isaac, <i>Mein Freud allein?</i>)
<i>Mag ich dem gluckh</i>	D-Mu 8° Cod. ms. 328-331: anon.
Mag ich mein gluckh	PL-Kj Mus. ms. 40 092: anon. D-Mu 8° Cod. ms. 328-331: anon. RISM 1556 ²⁹ : Lud. Senffel
Mag ich mein gluckh. das ander.	D-Mu 8° Cod. ms. 328-331: anon. RISM 1534 ¹⁷ : Ludouicus Senflius
Mag gleich woll sein	PL-Kj Mus. ms. 40 092: anon. D-Mu 8° Cod. ms. 328-331: anon. RISM 1534 ¹⁷ : Ludouicus Senflius
Mas Zucht verstandt 6. uocum	(nur 5v. überliefert): PL-Kj Mus. ms. 40 092: anon. D-Mbs Mus.ms. 3155: L.S. RISM 1539 ²⁷ : Ludo. Senfl
Mag ich hertz lieb	PL-Kj Mus. ms. 40 092: anon. D-Mbs Mus.ms. 3155: L.S. RISM 1534 ¹⁷ : Ludouicus Senflius RISM 1539 ²⁷ : Ludo. Senfl
Mein fleis vnd mye	(4v. Satz): PL-Kj Mus. ms. 40 092: anon. D-Mbs Mus.ms. 3155: Lud: Sennfl D-Mu 8° Cod. ms. 328-331: anon. RISM 1534 ¹⁷ : Ludouicus Senflius
Mein selbs bin ich	CH-Bu F X 17-20: anon. RISM 1549 ³⁷ : L. Senfl
Man sing man sag. 5 uo:	PL-Kj Mus. ms. 40 092: anon. D-Mu 8° Cod. ms. 328-331: anon. RISM 1544 ²⁰ : Ludouicus Senfflius
<i>Mich freudt ain pildt</i>	D-Mu Cod. ms. 328-331: anon. D-USch 236 a-d: anon.
Mein hertz Jn hohen freuden	PL-Kj Mus. ms. 40 092: anon. D-Mu 8° Cod. ms. 328-331: anon. RISM 1534 ¹⁷ : Ludouicus Senflius
Mein Ainigs Ain	PL-Kj Mus. ms. 40 092: anon. D-Mbs Mus.ms. 3155: L.S.
Mit Lust thet ich ausreiten. 5 uocum	PL-Kj Mus. ms. 40 092: anon. RISM 1534 ¹⁷ : Ludouicus Senflius

Tabelle 1: D-HEu Cod. Pal. germ. 318, *Das fiert thail*, D, hier fol. 118^{r-v} (· M ·). Allein zu den drei kursiv gesetzten Liedern sind keine Konkordanzen mit Zuschreibung an Senfl bekannt.

Sonja Tröster

5
Mag ich dem glück
8
Mag ich dem glück nit dan - - cken

10
8
8
vil, so sich mein spil, hat kert zu ru vnd ee - -

15
20
8
8
-ren, das mir ain pildt, fraint-lich vnd mildt, mein

25
8
8
freud will hel - ffen me - - ren, a - de schab - ab ich las nit

Ein gestickter Stimmbuchsatz in Brüssel: Senfl mit Nadel und Faden

The image shows a musical score for a four-part setting. It consists of three systems of staves. Each system has four staves: a vocal line (Soprano/Alto), a vocal line (Tenor/Bass), a lute line (treble clef), and a lute line (bass clef). The music is in a minor key and 4/4 time. The lyrics are in German. The first system starts at measure 30 and ends at measure 35. The second system starts at measure 40 and ends at measure 45. The third system starts at measure 45 and ends at measure 50. The lyrics are: 'ab, von fremb - der lieb, nit wey - ter yeb, al - lain, die rain, vnd wer - - - den, der gleych lebt nit auff er - - - den.'

30 35

8 8

ab, von fremb - der lieb, nit wey - ter yeb, al - lain,

40

8 8

die rain, vnd wer - - - den, der

45 50

8 8

gleych lebt nit auff er - - - den.

Notenbsp. 1: *Mag ich dem Glück nit danken vil*, ediert nach D-Mu 8° Cod. ms. 328–331

Ohne auf die tiefer gehende Problematik eines Personalstils in dieser Zeit eingehen zu wollen stellt sich dennoch die Frage, ob sich eine Komposition wie *Mag ich dem Glück* auch stilistisch dem Œuvre Senfls zuordnen ließe. Es handelt sich dabei um einen für den deutschsprachigen Raum der Zeit typischen Liedsatz mit der Liedweise in der Tenorstimme. Die Barform des Textes ist in diesem Satz – anders als bei *Mag ich Unglück nit widerstan* – in Melodie und Satz auskomponiert. Zunächst scheint das Stück mit einer Imitation des Melodiebeginns in allen Stimmen zu eröffnen. Bei genauerer Betrachtung fällt aber auf, dass es sich vielmehr um eine paarige Imitation handelt. Die Linien der jeweiligen Liedpaare, es setzen zunächst Bass und Alt ein, denen Tenor und Diskant im selben zeitlichen und intervallischen Abstand zueinander folgen, sind sich sehr ähnlich. Bass und Alt, die mit einem erneuten Einsatz das zweite Stimmenpaar in freien Bewegungen ergänzen, bilden auch die Überleitung zur zweiten Liedzeile, deren Beginn allein im Diskant imitiert wird. Auch die Anfänge der folgenden Zeilen werden jeweils mit imitierenden Einsätzen in ein oder zwei Stimmen gekennzeichnet, die – dem Liedtypus gemäß – auf kleinstem Raum ausgeführt werden. Zu Beginn des Abgesangs (M. 25) findet sich die am dichtesten konstruierte Passage des Satzes. Über einen längeren Abschnitt werden kurze Figuren in Diskant, Tenor und Bass, die den zweihebigen Kurzzeilen des Textes geschuldet sind, auf wechselnden Tonstufen sequenziert. Erst die letzte der vier zusammengefassten Kurzzeilen fällt aus diesem Schema heraus und bildet einen abkadenzierten Zeilenschluss. Die Reimfrequenz wird im nächsten Textabschnitt mit einhebigen Reimeinheiten („allain, die rain“) noch gesteigert und so kann sich auch in der Musik zunächst keine längere Phrase ausbilden: Es folgt eine markante Textinsel (M. 34f.) mit anschließender Pause in allen Stimmen. Die nachstehende Figur („die rain“) nimmt – entsprechend dem Reim – den Duktus der vorangegangenen auf und schließt im Tenor an den schrittweisen Aufstieg an, es folgt dieses Mal aber keine ausgeprägte Zäsur. Die bereits auf die letzte Zeile reimende Kurzzeile schließt sich direkt in ruhigen Stimmbewegungen an und kadenziiert nach *f*. Von hier aus führt die letzte Zeile den Satz zu Ende; sie beginnt – in den Außenstimmen vorimitiert – wie beinahe sämtliche Zeilen dieses Liedes mit einem Ascensus, dem der Alt, der in diesem Satz (vom Beginn abgesehen) nicht am Melodiematerial teil hat und vor allem die Aufgabe übernimmt, Überleitungen zwischen den einzelnen Zeilen zu bilden, mit einer Abwärtsbewegung entgegensteuert. Besonders ausgiebig kostet der Bass die Linie des letzten Zeilenbeginns der Tenorstimme aus: Er nimmt den Aufstieg im Ausmaß einer Quart mit anschließendem Quintfall in kleineren Notenwerten bereits vorweg und greift ihn dann noch weitere dreimal in leicht variierten Formen auf. Stärker verschleiert ist die Nachahmung der Schlussfigur des Tenors (M. 46f.) in den Spitzentö-

nen der Gesangslinie des Diskants: sie steigt stufenweise von f^{\flat} zu c^{\natural} ab und der Satz schließt mit einer Kadenz auf c . Der hier nur kurz in seinem Verlauf skizzierte Satz entspricht hinsichtlich Aufbau und Ausführung den Erwartungen eines werbenden Liebesliedes der Zeit. In Senfls Oeuvre finden sich ähnlich geartete Sätze, die übereinstimmende Merkmale mit *Mag ich dem Glück* aufweisen: Eine auf die formale Anlage des Liedtexts abgestimmte Melodie im Tenor, die bei kleinen Reimeinheiten häufig auf sequenzierte Figuren zurückgreift; Begleitstimmen, die die Zeilenaufänge mit dem Einsatz von Imitation markieren; eine von den restlichen Stimmen weitgehend unabhängige Altstimme; eine Passage mit enger Verzahnung von repetierten oder sequenzierten Kurzformeln in mehreren Stimmen und in der vorletzten Zeile ein angedeutet homophon gehaltenen Abschnitt, der mit einer Zäsur in allen Stimmen vorbereitet wird.¹² Wenn die stilistische Faktur auch kein letztgültiges Zeugnis für Senfls Autorschaft an dem Liedsatz ausstellen kann, so liefert sie andererseits keinerlei Bedenken gegen eine solche Zuweisung. Ausgehend von den oben dargelegten dokumentarischen Indizien scheint es demzufolge durchaus wahrscheinlich, dass auch *Mag ich dem Glück nit danken viel* dem Senfl'schen Liedschaffen zuzurechnen ist.



In der musikwissenschaftlichen Literatur ist bisher nur eine Objektgruppe bekannt, die der von Johannes Bolte beschriebenen vergleichbar ist und das sich bis heute erhalten hat. Die Kunstkammer auf Schloss Ambras bei Innsbruck verwahrt 2 Stimmbuchsätze, die aus der Sammlung Erzherzog Ferdinands II. von Tirol stammen.¹³ Wie bei der von Bolte beschriebenen Quelle ist in einem Stimmensatz jeweils ein einziges Stück enthalten und Noten und Text der aufgezeichneten Kompositionen sind mit schwarzer Seide auf einen Leinengrund gestickt. Ein Stimmbuchsatz gibt eine 6-stimmige Motette, *Martia terque quater*, wieder, deren Text einen Lobpreis auf Karl V. anstimmt: Nach der Kaiserkrönung in Bologna im Jahr 1530 kehrte Karl nach längerer Absenz ins Reich zurück und wird im Motettentext als ein neuer, Frieden bringender Kaiser Augustus gefeiert. Auf den Einbänden dieser Stimmhefte sind mit aufwendigen Sticke-

12 Vgl. etwa Senfls Liedsätze *An aller Welt* (Senfl, *SW IV*, Nr. 58), *A. freundlichs Weib* (Senfl, *SW II*, Nr. 69), *Kein Freud auf Erd* (Senfl, *SW V*, Nr. 19) und *Wahrhaftig mag ich sprechen wohl* (Senfl, *SW IV*, Nr. 63).

13 Die Tasche samt den beiden Stimmheftsätzen umfasst die Signaturen: A-Ia Inv.-Nrn. 5369–5377; die Liedquelle selbst trägt die Inv.-Nrn. 5374–5377.

reien und Perlenbesatz das kaiserliche Wappen und Reichsinsignien appliziert: der Reichsapfel, das Szepter und das Schwert.¹⁴

Der zweite Satz an Notenheften gibt ein Lied wieder, das in konkordanten Quellen Ludwig Senfl zugeschrieben ist:¹⁵ *Aus gutem Grund von Mund ich sing und sag*. Die beiden Stimmbuchsätze scheinen zusammenzugehören, da sich mit ihnen eine ebenso kunstvoll bestickte Tasche aus Seide erhalten hat, die zwei Fächer – für je einen Stimmbuchsatz – besitzt. In dieser Weise ist das Ensemble auch im Nachlassinventar von 1596, das nach dem Tod des Erzherzogs erstellt wurde, verzeichnet. Der Eintrag auf fol. 458^{r-v} lautet:

Mer ain taschen von grien gemosierten zeug und Turggischer arbeit, inwendig auf baiden seiten mit rotem atles gefuetert, darinnen sein vier püechlen von leinbet, gesang darein genäet, so kaiser Carl dedicirt worden, auf dem püechl tenor ist das kaiserlich wappen mit perl n darauf gestückht, auf dem vocants ist der kaiserlich scepter auch von perl gestückht, auf dem pasz ist das kaiserliche schwert auch von perl gestückht, auf dem contratinor ist der reichsapfl, oben darauf das creiz von perl gestückht; auf der andern seiten der taschen sein auch vier püechl von leinbat, die gesang mit gulden puechstaben, herausen die stain darauf genäet.¹⁶

Es ist bezeichnend, dass diese Stücke nicht zusammen mit den Musikinstrumenten und Musikalien aufbewahrt wurden, sondern im sogenannten „variocasten“,

- 14 Im Faksimile veröffentlicht: Walter Salmen, *Imperiale Musik von Schloß Ambras aus der Regierungszeit Karls V. und Ferdinands I.*, Innsbruck 1992. Die Deckblätter dieser außergewöhnlichen musikalischen Quellen erscheinen in der Ausgabe in farbigen Reproduktionen. Neben einem Kommentar sind beide Musikstücke auch in moderner Notenschrift ediert. Abbildungen des Diskant-Stimmhefts der Motette [Inv.-Nr. 5370] sind auch in der Bilddatenbank des KHM Wien aufgenommen: http://bilddatenbank.khm.at/viewArtefact?id=91377&image=KK_5370_1.jpg.
- 15 CH-Bu F X 21, Nr. 96: *Uss guttim grund, Ludo: Senfli*, nur Tenor erhalten; PL-Kj Mus. ms. 40 092, fol. 43^v–44^r: *Aus guetem gründt*, anon., nur Diskant erhalten; PL-Kj Mus. ms. 40 185, Nr. 4: *Auß güte[m] grund*, anon., nur Alt erhalten. Überlieferung mit einer 5. Stimme: D-Mbs Mus.ms. 3155, Nr. 81: *Aus guetem grund, L.S.*; RISM 1544²⁰, Abschnitt der Lieder mit 5 Stimmen, Nr. 6: *AUß gutem grund/ vof[n] mund, Ludouicus Senflius*; RISM 1556²⁰, Nr. 42: *AVß gutem grund, L. S.* In Tabulatur für Tasteninstrumente: PL-Wn rkp. 564, [Nr. 26], S. 39, am Ende des Stücks: *fs ausguthen gronth*, anon. Da die erstgenannten Quellen sämtlich nicht vollständig erhalten sind, lässt sich die Stimmenzahl des Liedsatzes dort nicht eindeutig ermitteln; in den drei Handschriften sind neben vier- auch fünfstimmige Kompositionen aufgezeichnet. Die gestickten Liedhefte sind demnach – abgesehen von der Tabulatur – der einzige Beleg für eine (möglicherweise ursprüngliche) vierstimmige Überlieferung des Liedes.
- 16 Wendelin Boeheim, „Urkunden und Regesten aus der K. K. Hofbibliothek“, in *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* 7 (1888), S. XCI–CCCXIII, hier S. CCCVII.

für den in unmittelbarer Nachbarschaft der gestickten Notenhefte allerlei Kuriositäten wie etwa „ein seckhl von ainem crocodill“, ein „Indianische braite gürtl“ und ein „altfrenkhische rot taffete taschen mit aim ausgrabnen ring“ aufgelistet werden.¹⁷

Birgit Lodes führte 2007 auf dem IMS Kongress in Zürich aus, dass es sich bei diesem Ensemble um ein Geschenk des bayerischen Herzogs Wilhelm IV. handeln könnte, das dieser dem Kaiser im Vorfeld des Augsburger Reichstags 1530 überreichte.¹⁸ Wilhelm gab bei seinem Hofkomponisten Ludwig Senfl zu diesem Anlass wohl nicht nur das Lied, sondern auch die Huldigungsmotette für Karl in Auftrag, worauf auch – wie Lodes im Vortrag nachwies – stilistische Eigenheiten der Motette deuten. Die größten Anliegen Karls auf diesem Reichstag waren neben der Türkenabwehr die Absicherung der Wahl Ferdinands zum römischen König und eine endgültige Klärung der Glaubensfrage, damit die innere Einheit des Reichs gefestigt würde. Um besonders für den letzten Punkt im altgläubigen Lager ein einheitliches Vorgehen abzusprechen, fand in Innsbruck ein vorbereitendes Treffen unter anderen mit den bayerischen Herzögen Wilhelm und Ludwig statt. Es ist also gut vorstellbar, dass Wilhelm bei seiner Ankunft die musikalischen Textilien mit Kompositionen seines Hofkomponisten als Gastgeschenke überreichte.¹⁹ Denn neben dem zu huldigenden Karl erhielt auch die Gastgeberin der Zusammenkunft in Innsbruck, Anna von Ungarn, die Gattin Ferdinands, mit dem zweiten Stimmbuchsatz ein auf sie abgestimmtes, gesticktes Lied zum Geschenk: Die Anfangsbuchstaben der 3 Strophen von *Aus gutem Grund* ergeben das Akrostichon A-N-Na und der Text preist die Empfängerin als „Zier der schönen Weiben“.²⁰

17 Ebda.

18 Birgit Lodes, „Lied und Motette im Dienste der Weltpolitik“, unveröffentlichter Vortrag im Rahmen der Tagung ‚genannt: Schweitzer.‘ *Passagen zu Ludwig Senfl*, Zürich, Symposium innerhalb des 18. Internationalen Kongress der International Musicological Society, 10.–15. Juli 2007. Für die Überlassung des Skripts zur Abfassung meines eigenen Vortrags danke ich Birgit Lodes sehr herzlich. Für die erweiterte schriftliche Fassung siehe den nachfolgenden Beitrag von Birgit Lodes in diesem Band.

19 In dem Ausstellungskatalog *Wir sind Helden. Habsburgische Feste der Renaissance*, hrsg. von Wilfried Seipel, Wien 2005 wird auf S. 41f. (Kat. Nr. 1.16) in der Objektbeschreibung von Veronika Sandbichler die Vermutung geäußert, dass die Stimmhefte Karl bei seiner Ankunft in Augsburg am 15. Juni 1530 überreicht worden wären. Der Führer *Meisterwerke der Sammlungen Schloss Ambras*, hrsg. von Wilfried Seipel, Wien 2008 (Kurzführer durch das Kunsthistorische Museum 9), S. 92f. (Kat. Nr. 35) übernimmt weitgehend den beschreibenden Text, ersetzt Augsburg allerdings durch Innsbruck, was in Diskrepanz zu dem beibehaltenen Datum steht.

20 Editionen des Liedes sind auch zu finden in Senfl, *SW II*, Nr. 67 und Georg Forster, *Frische Teutsche Liedlein (1539–1556). Fünfter Teil (1556)*, hrsg. von Kurt Gudewill und Horst Brunner, Wolfenbüttel 1997 (EdM 63), Nr. 42.



Abb. 1: Ludwig Senfl, *Aus gutem Grund*, Beginn Tenor, aus Schloss Ambras, Inv.-Nr. 3375, fol. 2r
(Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Kunsthistorischen Museums, Wien)

Als Entstehungsort der Ambraser Stimmhefte wird meist Augsburg genannt. Diese Vermutung geht auf eine Publikation aus den 1950er Jahren zurück,²¹ die den Fertigungsort allerdings ohne Begründung oder Nachweis nennt. Ebenso unsicher ist die häufig geäußerte Vermutung, dass es sich hierbei um eine Arbeit aus einem Frauenkloster handele. Das Seidensticken war im 15./16. Jahrhundert ein Gewerbe, das vorwiegend von Männern ausgeübt wurde und in vielen Städten zünftig organisiert war. Die Zunft der „Seidennater“ ist in München etwa erstmals im Jahr 1420 belegt.²² Häufig bildeten die Seidensticker aber auch gemeinsam mit den Malern und Glasern eine Zunft, wie es in Wien der Fall war. Hier hat sich die älteste bekannte Zunftordnung erhalten, die aus dem Jahr 1446 stammt.²³ Diese Zusammenfassung verschiedener Handwerkszweige in einer Zunft geschah nicht ohne Grund. Wie erhaltene Verträge über auszuführende Arbeiten zeigen, waren die Seidensticker meist nur für die Ausführung, nicht aber für den Entwurf des Stickwerks zuständig und daher beide Berufszweige auf gute Zusammenarbeit angewiesen.²⁴ Die Entwürfe der oftmals auch bildlichen Darstellungen – wie etwa die eines Heiligen auf einem Messgewand – stammten von einem Maler und wurden entweder Freihand oder mit Hilfe von Lochschablonen auf den Stickgrund übertragen. Für die Übertragung von Noten und Texten werden wohl keine Schablonen nötig gewesen sein, da jedoch nicht davon auszugehen ist, dass die Sticker mit der Notenschrift vertraut waren, wird man eine gedruckte oder – was wahrscheinlicher ist – eine handschriftliche Vorlage als Modell für das Stickwerk herangezogen haben.²⁵

Die Seidensticker fanden jedoch nicht nur in städtischen Verbänden ihr Auskommen, auch an den geistlichen und weltlichen Höfen stellte man Seidensticker an, die für die aufwendigen Verzierungen der weltlichen Kleidung wie auch

21 Heinrich Kohlhaussen, *Geschichte des deutschen Kunsthandwerks*, München 1955, S. 414, Abb. 387: „Die Krönungskantate, die 1530 zur Kaiserkrönung Karls V. in Bologna gesungen wurde, gab zu einer ungewöhnlichen Bestellung in Augsburg Anlaß. Dort wurden für die Sänger Liederbüchlein auf feinem, weißem Leinenbattist mit Gold und Schwarz bestickt.“ Ein „... bemerkenswertes Stück besten Hausfleißes“.

22 Gertrud Goetz, „Die Münchner Handstickerei zur Zeit der zünftigen Gewerbeverfassung (1420–1825)“, in *Altbayerische Monatsschrift* 10 (1911), S. 107–114.

23 Erich Egg, *Die Kunst der Seidensticker im Umkreis des Innsbrucker Hofes*, Innsbruck 1962 (Schlern-Schriften 228), S. 10.

24 Uta-Christian Bergemann, „Auftragsbedingungen und Gestaltungsfreiheiten der Stickerwerkstätten im Spiegel von Verträgen und Rechnungen des 15. Jahrhunderts“, in *Reiche Bilder. Aspekte zur Produktion und Funktion von Stickereien im Spätmittelalter*, hrsg. von Uta-Christian Bergemann und Annemarie Stauffer, Regensburg 2010, S. 9–24.

25 Bei der Frage der Vorlage scheint es auch interessant, dass die Motette im Hochformat, das Lied dagegen im Querformat gestickt ist, obwohl es sich in beiden Fällen um Stimmbücher handelt.

der liturgischen Gewänder und Geräte sorgten.²⁶ Anna von Ungarn beschäftigte beispielsweise zwei Seidensticker in ihrem Hofstaat in Innsbruck.²⁷



Doch lenken wir den Blick noch einmal auf den Anlass der Entstehung der gestickten Ambraser Stimmbücher. Im Mai des Jahres 1530 trafen sich nicht nur die Geschwister Karl und Ferdinand, auch Maria von Ungarn schloss sich in Linz dem Tross Ferdinands und Annas auf dem Weg nach Innsbruck an, um ihren Bruder Karl zu sehen, dem sie 15 Jahre lang nicht mehr begegnet war (und u.a. wohl ihre prekäre finanzielle Situation mit ihm zu bereden). Es ist zwar nicht zwingend notwendig, die Entstehung des verschollenen Satzes in Brüssel mit der der gestickten Stimmbücher von Schloss Ambras in Verbindung zu setzen, doch die Seltenheit von solchen gestickten Quellen und der Zufall, dass neben Karl und Anna auch Maria, die mögliche Empfängerin der dritten bekannten gestickten Komposition zur Zeit der Übergabe vor Ort war, lässt die Überlegung reizvoll erscheinen. Zudem ist Ludwig Senfl als Komponist eines der gestickten Werke gesichert und wird in den anderen beiden Fällen als Urheber vermutet.

Im Gegensatz zu dem textlich stimmigen Programm der Ambraser Notenhefte – eine mit auf die Antike anspielenden Zitaten gezierte Huldigungsmotette für Karl, ein Preislied für Anna – weist der Liedtext der Brüsseler Quelle in Bezug auf Maria scheinbar einige Unstimmigkeiten auf. Es handelt sich hier nicht um ein reines Preislied, sondern darüber hinaus um ein eindeutig werbendes Liebeslied. Schon Johannes Bolte kam dieser Umstand merkwürdig vor, er schreibt über den Inhalt:

Ein Liebhaber tut darin seinen Entschluss kund, der erkorenen geliebten treue zu halten, und fleht zum Schluss zu s. Jacob [...] um Beistand: eine Situation, die auf Maria von Ungarn so wenig wie möglich passt.²⁸

Bei diesen Worten sah Bolte Maria vielleicht so vor sich, wie sie in späteren Bildnissen häufig dargestellt ist: Nach dem Tod ihres Gemahls Ludwig 1526 ist sie stets in Witwenkleidung abgebildet und dazu häufig mit abweisend strengen Gesichtszügen. Zu dieser Erscheinung gesellt sich ein Urteil, mit dem sie von – vielleicht neidvollen – Zeitgenossen bereits in ihrer Jugend häufig belegt wurde:

26 Zu einem Aufgabenbereich der höfischen Sticker siehe Stephan Selzer, „Devisen an reichsfürstlichen Höfen des Spätmittelalters. Umriss eines Forschungsfeldes“, in Bergemann/Stauffer, *Reiche Bilder*, S. 115–128.

27 Egg, *Die Kunst der Seidensticker* (wie Anm. 23), S. 27.

28 Bolte, „Königin Maria“ (wie Anm. 1), S. 437.

Sie sei ein Mannweib (*virago*), das sich durch Intelligenz, aber wenig äußerliche Reize auszeichne.²⁹ Unstimmig schien Bolte auch die Nennung des Heiligen Jakob zu Beginn der 4. Strophe; der Schutzheilige Spaniens könne in keiner Beziehung zur Königin Maria stehen. Er vermutete vielmehr, dass sich dahinter eine Anspielung auf den unbekanntem Textdichter verbergen müsse.

Die gemeinsame Nennung der Namen Maria und Jakob könnte jedoch auch eine ganz andere Assoziation hervorrufen. Ludwig Senfl vertonte zahlreiche Liedtexte mit einem Namensakrostichon und mindestens zwei der eindeutig einer Person zuzuweisenden Lieder sind an Maria Jacobäa von Baden, die Gattin Wilhelms IV. gerichtet. Wie aus der untenstehenden Aufstellung ersichtlich ist, tragen sie beide das Akrostichon „Ma-Ri-A Jacobe“.

TEXTINCIPIIT	SW, NR.	AKROSTICHON	INHALTLICHE ZUORDNUNG	QUELLEN
<i>Mach mich mein Glück</i> [<i>Mag ich mein Glück</i>]	II, 54 (5v.)	Ma-Ri-A Jacobe	Preislied mit Hoffnung auf gemeinsames glückliches Leben	5v. Satz: D-Mu 8° Cod. ms. 328–331 PL-Kj Mus. ms. 40 092 RISM 1556 ²⁹
	IV, 44 (4v.)			4v. Satz: D-Mu 8° Cod. ms. 328–331 PL-Kj Mus. ms. 40 185 RISM 1534 ¹⁷
<i>Man sing man sag</i>	II, 55	Ma-Ri-A Jacobe	Preislied mit der Hoffnung auf zahlreiche Nachkommenschaft	D-Mu 8° Cod. ms. 328–331 PL-Kj Mus. ms. 40 092 RISM [c.1535] ¹³ RISM 1544 ²⁰ RISM 1556 ²⁹

Zieht man nun zu Beginn der 4. Strophe von *Mag ich dem Glück* den Anfangsbuchstaben des zweiten Wortes zum ersten, „Jacob e- rwirb“, erhielt man auch hier wie in den Maria Jacobäa gewidmeten Liedern das Akrostichon „Ma-Ri-A Jacobe“. Und wäre es im Falle eines Geschenks Wilhelms an Maria von Ungarn merkwürdig gewesen, ein werbendes Liebeslied zu verschenken, so erschiene der Textinhalt bei einem innerehelichen Geschenk von Wilhelm an Maria Jacobäa durchaus gerechtfertigt. Die gestickten Liedhefte aus Brüssel könnten dann sozusagen ein Nebenprodukt aus dem Auftrag für das kaiserliche Geschenk gewe-

29 Christopher F. Laferl und Christina Lutter, „Innere‘ und ‚äußere‘ Autonomie einer Fürstin der Frühen Neuzeit“, in *Frühneuzeit-Info* 8/2 (1998), S. 170–177 und Ursula Tamussino, *Maria von Ungarn. Ein Leben im Dienst der Casa de Austria*, Graz u.a. 1998, S. 49.

sen sein: Die Idee mit den personalisierten gestickten Stimmbüchern hätte Wilhelm so gut gefallen, dass er bei dieser Gelegenheit auch für seine Ehefrau ein solches Geschenk anfertigen ließ.

Aber auf welchem Wege hätte dieses Präsent für Maria Jacobäa von München in die Königliche Bibliothek in Brüssel gelangen sollen? Genauere Angaben zur Provenienz der von Bolte beschriebenen Liedhefte sind nicht bekannt.³⁰ Die einzige weitere Erwähnung der Quelle ist einem Katalog von François Joseph Ferdinand Marchal, *Catalogue des manuscrits de la bibliotheque royale des ducs de Bourgogne* von 1842 zu entnehmen. Der Eintrag – der auch hier der Signatur folgend in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem bedruckten Tuch von Salminger steht – ist allerdings wenig detailreich:³¹

No. d'ordre général: 11691
Nappe brodée pour Marie, reine de Hongrie
Incipit ou commencement du text: Sancta Maria.
Langue: Vers latins
Siècle: XVI 2/3
Lettrines et miniatures: Musique

No. d'ordre général: 11692
Chansons brodées sur toile, dédiées à Marie reine de Hongrie
Incipit ou commencement du text: M. R. I. A.
Langue: Vers all.
Siècle: XVI 2/3
Lettrines et miniatures: Musique

- 30 Die kostbaren Schätze ihrer Bibliothek bewahrte Maria ab 1550 in Binche und Mariemont auf (Inventar vom August 1550, in D-Gs Histor. 657, Bd. XVIII fol. 234 und 241). In erster Linie der in Binche verbliebene Teil der Bibliothek wurde 1556 unter der Aufsicht von Marias Sekretär und Kapellmeister Rogier Pathie nach Spanien eingeschifft. Nach dem Tod Marias wurde 1559 Viglius von Aytta damit betraut, alle Bücher aus burgundischem Besitz, die noch auf unterschiedliche Schlösser verteilt waren (darunter in Tournhout ein Großteil aus dem ehemaligen Besitz Margarethes von Österreich) in Brüssel zusammenzuführen (siehe auch: Lemaire, „De Librije van Maria van Hongarije“ [wie Anm. 8]). Er fertigte ein Inventar des Bestandes an, das gedruckt wurde. Eine handschriftliche Abschrift davon, die 333 Bände aufzählt, wurde veröffentlicht von Louis Prosper Gachard, „Notice sur la librairie de la reine Marie de Hongrie, soeur de Charles-Quint, régente des Pays-Bas“, in *Compte-rendu des séances de la commission royale d'histoire, ou recueil de ses bulletins* 10 (1845), S. 224–246. Weder die gestickten Liedhefte noch das bedruckte Tuch mit Appenzellers *Sancta Maria succurre miseris* scheinen in diesem Inventar auf. Das dürfte jedoch v.a. daran liegen, dass diese Pretiosen – wie die Ambraser Liedhefte – nicht in der Bibliothek, sondern in anderen Sammlungen aufbewahrt wurden.
- 31 François Joseph Ferdinand Marchal, *Catalogue des manuscrits de la bibliotheque royale des ducs de Bourgogne*, 3 Bde., Brüssel/Leipzig 1842, Bd. 1, S. 234.

Ob es sich bei der Angabe, dass das Lied Maria von Ungarn gewidmet ist, um eine auf der Quelle vorgefundene Information oder aber um eine Annahme Marchals handelt (abgeleitet aus der Nachbarschaft zu dem mit Widmung versehenen bedruckten Leintuch), ist nicht ersichtlich. Etwas verwunderlich ist das „M.R.I.A.“, das in der Rubrik Textbeginn eingetragen ist. Marchal führt hier nicht den Textbeginn aus, sondern das Akrostichon. (Aus dem von Bolte überlieferten Text lässt sich das von ihm wiedergegebene Akrostichon so jedoch nur schwerlich erstellen.) Es wäre also denkbar, dass ganz in der Art des Ambraser Liedes (siehe Abb. 1) auch hier – und das ist für die Liedüberlieferung der Zeit eher ungewöhnlich³² – alle 4 Strophen des Textes den Noten unterlegt waren und somit das Akrostichon mit einem Blick auf die erste Seite ersichtlich war.

Ein Weg auf dem die verschollenen Stimmbücher, wären sie ein Geschenk an Maria Jacobäa gewesen, von München aus bis 1842 in die Brüsseler Bibliothek gelangen konnten, ist nicht rekonstruierbar; es könnte sich um eine Reihe von Zufällen handeln. Da aber auch das Akrostichon von *Mag ich dem Glück* nicht restlos mit denen der anderen Lieder für Maria Jacobäa übereinstimmt und noch immer einige Spuren auf Maria von Ungarn als andere mögliche Widmungsträgerin dieser musikalischen Textilie deuten, möchte ich den Gedanken weiter verfolgen, dass es sich bei den verschollenen Stimmheften doch um ein Geschenk an die Königin von Ungarn handelte. Als Teil ihres Besitzes wären sie, als Maria die Statthalterschaft in den Niederlanden antrat, nach Brüssel gelangt. Um den Liedinhalt und das vollständige Akrostichon als an Maria gerichtet plausibel zu erklären, muss man folglich nach einem Verehrer Marias suchen, der die Stimmbücher für sie anfertigen ließ. Als ihr Ehemann Ludwig von Ungarn starb, war Maria 21 Jahre alt. Eine neuerliche Heirat hätte sie von ihren finanziellen Problemen befreien können, doch sie widersetzte sich solchen Plänen ihrer Brüder.³³ In der Zeit vor 1530 sind dennoch zwei Werber um Marias Hand doku-

32 Weitere Beispiele dieser Art der Textunterlegung sind: RISM [c.1515]¹; vereinzelt in RISM 1540²¹. In Handschriften ist eine Unterlegung sämtlicher Strophen in einer Stimme nur bei einzelnen Liedern anzutreffen, bspw. in D-B Mus. ms. 40 193, D-B Mus. ms. 40 241, D-Mbs Mus.ms. 3156 und PL-Kj Mus. ms. 40 092.

33 Zur Bedeutung dieser Weigerung siehe Laferl/Lutter, „Innere‘ und ‚äußere‘ Autonomie“ (wie Anm. 29), S. 173. Zahlreiche Briefe in denen das Thema angesprochen wird sind editiert in *Die Korrespondenz Ferdinands I.*, 2. Band 1. Hälfte: *Familienkorrespondenz 1527 und 1528*, hrsg. von Wilhelm Bauer und Robert Lacroix, Wien 1937: Nr. 175 (Karl an Ferdinand, 19.4.1528); Nr. 198 (Ferdinand an Maria, 28.6.1528, Empfehlung des Schottischen Königs); Nr. 199 (Instruktionen Friedrichs an Josef von Lamberg auf Maria einzuwirken, 29.6.1528); Nr. 204 (Maria an Ferdinand, 9.7.1528, Maria lehnt das Angebot der Wiederverheiratung ab); Nr. 211 (Ferdinand an Maria, 27.7.1528, hofft, dass sie ihre Meinung noch ändert); Nr. 240 [19] (Karls Antwort auf die Instruktion Ferdinands für Gabriel Sanchez, 8.11.1528); Nr. 303 [3] (Ferdinand an Maria, 31.5.1529); Nr. 310 [3] (Maria an Ferdinand, 11.6.1529); Nr. 314 [6] (Karl an Ferdinand, 22.6.1529); Nr. 331 [7] (Ferdinand an Karl, 28.7.1529, Maria hät-

mentiert. Margarethe von Österreich fädelt die Verhandlungen mit James V. von Schottland ein,³⁴ aber Maria wehrte sich gegen eine solche Verbindung mit dem Wunsch, Witwe zu bleiben und dem Argument, dass der Familie diese Heirat keine Vorteile versprechen würde, da James zu stark mit dem französischen König sympathisiere und sich von einer Frau nicht umstimmen ließe.³⁵

Dem zweiten Werber um Marias Hand machte man von kaiserlicher Seite aus große Hoffnungen, es handelte sich um Friedrich II., Pfalzgraf bei Rhein.³⁶ Dieser war den Habsburgern eng verbunden, er begleitete Philipp den Schönen auf seiner ersten Spanienreise, nahm an Maximilians Feldzug gegen Venedig teil und verbrachte einen Großteil seiner Jugend am habsburgisch-burgundischen Hof. 1517 musste er Brüssel allerdings verlassen, da sich eine Liebesbeziehung zu Karls Schwester Eleonore anbahnte, für die zu dem Zeitpunkt eine Heirat mit dem portugiesischen König Manuel I. vorgesehen war. Friedrich engagierte sich 1519 für die Wahl Karls zum Kaiser und stand den Habsburgern auch weiterhin stets loyal zur Seite, etwa als Anführer der kaiserlichen Truppen bei der Verteidigung Wiens gegen die Türken 1529 und 1532. Im Frühjahr 1530 suchte man ihn zu überzeugen, sich für die Wahl Ferdinands zum römischen König einzusetzen. Im Gegenzug stellte man ihm von habsburgischer Seite eben eine günsti-

te kein Interesse an einer Heirat); Nr. 337 [5] (Karl an Ferdinand, 13.8.1529); Nr. 349 [5] Ferdinand an Karl, 7.9.1529, hätte noch nicht wieder Gelegenheit gehabt, mit Maria zu reden).

34 Das englische „James“ entspricht dem deutschen „Jakob“, so dass der in der 4. Strophe von *Mag ich dem Glück* genannte Name sich auch auf diesen Werber beziehen könnte. Es bleibt jedoch fraglich, ob James ein deutsches Lied als Mittel seiner Werbung gewählt hätte und auch Margarethe von Österreich, die die treibende Kraft dieser Allianzahnung zu sein scheint, hätte wohl aus einem anderen Gattungs- und Komponistenpool geschöpft. Allein Ferdinand könnte man hypothetisch hinter einer solchen Initiative vermuten; wie aus der Korrespondenz der Geschwister hervorgeht, suchte er auf verschiedenen Wegen, Maria zu einer Heirat zu überreden.

35 Bauer/Lacroix, *Korrespondenz Ferdinands I.* (2/1), Nr. 204, besonders die nach diesem Brief angeführten eigenhändigen Aufzeichnungen Marias vom 10.7.1528 sind sehr aussagekräftig (hier S. 264): „... die weil ich zu mier von kindthait auff dissen fiersatz gehab, wo mier einmal mein gemahel sturb, nimer mer mein stant zw verkern, und ich nach dissen laidigen und mier bedriebten fal nicht anderst befunden, den das sich mein gemit ie lenger ie mer gesterckt ...“ – „Zwm dritten als S. L. [= Seiner Liebden] anzaigt die gue[t]hait, so des kaisers geschefften daraus folgen mechten, wie wol ich S. L. mein gemit uber genug hab angezaigt, bedunckt mich, wo ich aingelay ander ausredt suechen wolt, mecht auch anzaigen, das ich aigendtlich glaub, das den kaiser wenig hilff durch solche heiratt geschehen wurdt, wen S. L. der waist fil besser als ich, wie die von Schotten allewegen guett fransesisch gewessen, das von meinewegen nicht erlassen, wen ein man oder landschaff nicht alleweg schwagerschaff oder frundschaft auch das gemit oder ratt der weiber ansicht, als den ietz und vormals mit England und Franckreich und in fil ander weg gesehen ist worden, als den S. L. besser waist als ich.“

36 Peter Fuchs, Art. „Friedrich II. der Weise, Kurfürst von der Pfalz“, in *NDB* Bd. 5, Berlin 1961, S. 528ff.

ge Heirat in Aussicht, auch wenn man mittlerweile wohl wenig Hoffnungen in einen Sinneswandel bei Maria setzte.

Friedrich selbst sah dagegen mit großem Vertrauen einer Heirat mit Maria von Ungarn entgegen. Wie er selbst die Situation wahrnahm, verrät ein Lebensbericht Friedrichs, den dessen Sekretär, Hubert Thomas (Hubertus Thomas Leodius oder auch Humbert de Liège), verfasste (Auszüge daraus sind zur Veranschaulichung im Anhang wiedergegeben).³⁷ Diesem Bericht zufolge reichten Friedrichs Bemühungen um die Hand Marias in das Jahr 1529 zurück. Im Januar 1530 wurde er als Vorsitzender der Reichsregierung nach Italien entsandt, um Karl zur Kaiserkrönung zu gratulieren und auf dessen baldige Rückkehr ins Reich zu drängen. Friedrich traf in Mantua auf den Kaiser und brachte neben den Glückwünschen erstmals auch persönlich sein Ansuchen um eine Heirat mit Maria vor. Er erhielt daraufhin eine vage, doch positiv zu deutende Antwort. Besonders die Vertrauten Karls, Heinrich von Nassau und Nicolas Perrenot de Granvelle, förderten Friedrichs Hoffnungen und übermittelten ihm später in Innsbruck eine (wohl vermeintliche) Antwort Marias. Erklärt sie darin zunächst strikt, dass sie ihren verstorbenen Mann Ludwig nicht vergessen könne, äußert sie schließlich etwas kokett, dass – sollte sie sich wieder verheiraten – nur Friedrich aufgrund ihrer Liebe zu seinen seltenen Tugenden als Gatte für sie in Frage käme. An diese Möglichkeit knüpfe sie allerdings drei Bedingungen:

- Friedrich müsse die Wahl Ferdinands zum römischen König unterstützen
- er müsse ein Amt bekleiden, mit dessen Mitteln er ihr einen ihrer Würde angemessenen Lebensstil ermöglichen könne
- und er sollte seinen Bruder, Ludwig V., als Kurfürst der Pfalz absetzen und selbst dessen Position einnehmen.

Trotz dieser anmaßenden Forderungen gab Friedrich seine Hoffnungen bis über den Augsburger Reichstag hinaus nicht auf und wähnte sich sogar schon als Statthalter der Niederlande – mit Maria an seiner Seite. Doch letztendlich weigerte sich Maria, von der selbst keinerlei Äußerungen über Friedrichs Werben

37 Hubert Leodius, *Der Reichsfürst und sein Kaiser. Eine Lebensbeschreibung des Pfalzgrafen Friedrich II. (1482–1556)*, übersetzt und kommentiert von Herbert Rädle, Neumarkt i.d. OPf. 1998 (Neumarkter Historische Beiträge 1). Die Quelle ist nicht im Original, jedoch in verschiedenen Abdrucken und Übersetzungen erhalten, siehe dazu auch das Vorwort von Thomas Nicklas, „Zur Person des Autors Hubertus Thomas Leodius und zu seiner Lebensbeschreibung Pfalzgraf Friedrichs II.“, in ebd., S. 11. Abbildungen folgender Quellen sind im Internet frei zugänglich: *Annalium De Vita Et Rebus Gestis Illustrissimi Principis, Friderici II. Electoris Palatini*, Frankfurt a.M.: Johann Ammon 1624 [VD17 23:230239V], Exemplar D-Mbs: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722068-7>; deutsche Übersetzung durch Hartmann von der Heyde: *Spiegel des Humors großer Potentaten*, Schleusingen: Hieronymus Steinman 1628 [VD17 23:248037G], Exemplar D-HAu: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:1-13167>.

erhalten sind, standhaft, ihre Witwenschaft aufzugeben und schließlich folgte sie selbst ihrer Tante Margarethe als Statthalterin nach.

Ein mögliches Szenario für die Entstehung des dritten gestickten Stimmbuchsatzes (des verschollenen Brüsseler) könnte also in etwa so aussehen, dass Friedrich bei der Ankunft der bayerischen Herzöge deren Überreichung des Gastgeschenks miterlebte und daran Gefallen fand. Er könnte daraufhin ein vergleichbares Geschenk für Maria – möglicherweise sogar bei einem der am Innsbrucker Hof dokumentierten Seidensticker – in Auftrag gegeben haben. Vielleicht begleitete Ludwig Senfl den bayerischen Herzog nach Innsbruck, so dass ein versierter Komponist für Akrostichonlieder anwesend war, vielleicht ließ man den Kompositionsauftrag aber auch mit einem Boten nach München übermitteln, wo Senfl bereits mit den Vorbereitungen für den dortigen Aufenthalt des Kaisers beschäftigt gewesen sein könnte.³⁸

Das Akrostichon der ersten 3 Strophen weist Maria als Adressatin des Liedes aus und der am Beginn der 4. Strophe stehende Heilige Jakob könnte von Friedrichs Seite eine Anspielung auf die Hoffnungen sein, die er auf das Zusammenreffen in Innsbruck setzte. Die damalige Pfarrkirche, der Vorgängerbau des heutigen Doms nahe der Innsbrucker Burg, war bereits dem Heiligen Jakob geweiht, der zu dieser Zeit auch als Stadtpatron von Innsbruck verehrt wurde.³⁹ Gerade in dieser vierten Strophe wird das „beywesen“, also das Beisammensein, die Anwesenheit angesprochen, so dass sich vorderhand ein stimmiges Bild ergibt.

Das Szenario besitzt allerdings einen Haken: Das Lied *Mag ich dem Glück nit danken viel* ist wie erwähnt in D-Mu 8° Cod. ms. 328–331 aufgezeichnet, einer Handschrift, die nach heutigem Forschungsstand bereits vor 1527 angefertigt

38 Auf dem Weg zum Reichstag in Augsburg wurde auch in München Station gemacht, wo sich Friedrich, der mit dem Kaiser zog, nach den Worten Hubert Thomas' „mit schönen vnd prächtigen Schawspielen zimlicher massen belustigte“. Thomas schreibt weiter: „Vnd solte mir keine mühe seyn/ dieselben zu beschreiben/ wann ich nicht wüste/ daß einer davon ein eigen Buch verfertigt hette“ [*Spiegel des Humors*, S. 241]. Es sind einige Quellen bekannt, die von den ausufernden Festlichkeiten und Spektakeln zum Empfang Karls V. in München zeugen, siehe Sigmund von Riezler, *Geschichte Baierns. Vierter Band: Von 1508 bis 1597*, Gotha 1899, S. 224–229, insb. S. 224 Anm. 2. Das von Thomas genannte Buch scheint jedoch nicht darunter zu sein, vielleicht hätte es im Gegensatz zu den erhaltenen Berichten Informationen über die zweifelsohne von Senfl beigesteuerten musikalischen Darbietungen bieten können.

39 Zur Geschichte der St. Jakobs-Kirche in der Frühen Neuzeit siehe Michael Forcher, *Die Geschichte der Stadt Innsbruck*, Innsbruck/Wien 2008, S. 141–143 und in Bezug auf das Patrozinium Franz-Heinz Hye, „Stadtgründung, Stadterweiterung und Jakobus-Verehrung. Dargestellt am Beispiel Innsbrucks und anderer Städte in Österreich und seinen Nachbarländern“, in *Stadt und Pilger. Soziale Gemeinschaften und Heiligenkult*, hrsg. von Klaus Herbers, Tübingen 1999 (Jakobus-Studien 10), S. 1–16.

wurde.⁴⁰ Die Komposition wurde für Friedrich also nicht maßgefertigt, sondern ein bereits existierendes Lied müsste aufgrund des passenden Textes ausgewählt worden sein. Auf diese Weise kommt die Möglichkeit einer Verbindung der beiden von mir vorgestellten Szenarien ins Spiel: *Mag ich dem Glück nit danken viel* könnte wie *Mag ich Unglück nit widerstan* noch vor 1523 entstanden sein, in einer Zeit, als Senfl mit solchen Gelegenheitsliedern als Komponist offenbar an verschiedenen Höfen vorstellig wurde.⁴¹ Die ursprüngliche Adressatin wäre dann wohl Maria Jacobäa von Baden gewesen. Als sich Friedrich einige Jahre später auf der Suche nach einem geeigneten Lied an Senfl oder eine Vermittlungsperson wandte, bot sich dieses aufgrund des Inhalts und des Akrostichons besonders an. Wie die Verbreitung anderer Akrostichonlieder zeigt,⁴² scheint Senfl über dieses Repertoire frei verfügt zu haben, so dass er es an Dritte weitergeben konnte, ohne in Konflikte mit seinem Dienstherrn zu geraten.



Mit Friedrich als Auftraggeber des Brüsseler Stimmbuchsatzes wäre eine verwandtschaftliche Brücke zu einer weiteren verlorenen gestickten Quelle geschlagen. Friedrich war der Onkel Ottheinrichs von der Pfalz und hatte 1505–1522 die Vormundschaft für diesen und seinen Bruder übernommen. Obwohl Friedrich eigentlich außerhalb der Erbfolge stand, wurde er 1544 zum Kurfürst der Pfalz bestimmt. Erst nach seinem Tod im Jahr 1556 folgte ihm Ottheinrich nach und ließ daraufhin seine private Büchersammlung von Neuburg nach Heidelberg überstellen. Aus diesem Anlass wurde ein Inventar der überstellten Bücher angefertigt, das folgenden Eintrag enthält:

Item vier Gsannng buechlen, mit leinen blettlin vnd gestickt noten vnd schriftt, in braun atlasz gebunden.⁴³

40 Die Handschrift wurde von Bernhart Rem in Augsburg geschrieben; drei der vier Stimmbücher sind mit dem Wappen der Welser und der Inschrift „IERONIMVS WELSERR. ADI MDXXVII“ versehen. Joshua Rifkin zieht die Möglichkeit in Betracht, dass es sich um ein Geschenk von Rem an Hieronymus Welser zu dessen 18. Geburtstag gehandelt haben könnte. Siehe Joshua Rifkin, „Jean Michel and ‚Lucas Wagenrieder‘. Some New Findings“, in *TVNM* 55 (2005), S. 113–152, insb. S. 132 und 150.

41 Siehe Bente, *Neue Wege* (wie Anm. 10), S. 306.

42 Etwa *Aus gutem Grund* (siehe Anm. 15) und *Man sing man sag* sowie *Mach mich mein Glück* (siehe Aufstellung S. 163), die auch im Druck erschienen.

43 Bayerisches Staatsarchiv Neuburg, zitiert nach der Edition des gesamten Inventars von 1556 (*Die buecher so in meins genedigsten Herrn stuben vnd camer, vnd von Neuburg kommen sind*) bei Ludwig von Rockinger, *Die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher*, München [1880], Beilagen S. (1)–(18), hier S. (3), vgl. auch Adolf Layer, „Pfalzgraf Ottheinrich und die Musik“, in *AfMw* 15 (1958), S. 258–275, hier S. 269.

Nach nur drei Regierungsjahren verstarb Ottheinrich und vermachte einen großen Teil der Privatbibliothek an seinen Nachfolger Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken. Dieser ließ die übernommenen Bestände 1566 wiederum in einem Inventar dokumentieren, das sich heute im Hauptstaatsarchiv München befindet.⁴⁴ Dieses „Inventar weiland Pfalzgrafen Ottheinrichs Kammer-Librorey, soviel davon dem Pfalzgrafen Wolfgang in Heidelberg zuteil und gen Neuburg geführt worden ist“ enthält unter der Kategorie „In quarto“ einen detaillierteren Eintrag:

Vier partes, darinn gesanng, mit Goldt vnnd Seiden vf Leinwat genehet ist, in bretter gebunden, mit braunem Atlas vberzogen, vnnd darauf Herzog Otthainrichs Pfalzgrauen Rheim vnnd Wappen mit goldt vnnd Silber gestickt. Ao. 1536

Ohne Zweifel beziehen sich beide Einträge auf ein und dasselbe Objekt. Wiederum liegen hier vier Stimmhefte aus Leinen vor, in welche Noten und Text mit Goldfaden und Seide gestickt waren. Der Eintrag enthält leider keine Angabe darüber, um was für eine Art von Gesang es sich gehandelt haben könnte und ob auch hier vielleicht ein Akrostichon vorlag.⁴⁵ In jedem Fall war der Stimmbuchsatz aber personalisiert, da sich Ottheinrichs „Reim“ (seine Devise: „Mit der Zeit“) und Wappen auf dem Einband befanden. Ein solcher Einband aus bezogenen Brettern stellt aber eine Neuerung gegenüber den bisher erwähnten gestickten Liedheften dar.⁴⁶ Ebenso neu ist die Nennung eines Jahres auf dem

44 Hauptstaatsarchiv München, Ältere Bestände, Pfalz-Neuburg, Akten Nr. 165. Teilweise ediert in Hans Rott, „Ott Heinrich und die Kunst“, in *Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses* 5 (1905), S. 206–215, der Eintrag der gestickten Stimmhefte auf S. 215. Digital verfügbar unter <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/mitthdschloss5/0218>. Zum weiteren Verbleib von Ottheinrichs Kammerbibliothek siehe Karl Schottenloher, *Pfalzgraf Ottheinrich und das Buch. Ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Publizistik*, Münster 1927 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 50/51), S. 17.

45 Aus dem Druck von Sebastian Ochsenkhun, *Tabulaturbuch auff die lauten*, Heidelberg: Johann Khol 1558 (Brown 1558) ist der Liedsatz *Herr durch Barmhertzigkeyt und Gnad* (fol. 65^v–66^r) bekannt, dessen Text das Akrostichon „HERR-ZOG OT-HEIN“ und im Telestichon „PFALTZ-GRAFF-E BEY REIN“ trägt (siehe auch Ada Kadenbach, „Das Akrostichon im Kirchenlied. Typologie und Deutungsansätze“, in *JLH* 36 (1996/97), S. 175–207, hier 190–193). Dieses Lied würde gut in die Reihe der individuellen Geschenklieder passen, die in gestickter Form vorlagen. Der überlieferte Satz stammt allerdings von Gregor Peschin, der erst um 1539 in die Dienste Ottheinrichs trat. Vgl. Jutta Lambrecht, Art. „Peschin, Gregor“, in *MGG*², Personenteil Bd. 13, Kassel u.a. 2005, Sp. 370f.

46 Bei der Beschreibung mag man an die „Ottheinrich-Einbände“ denken: Aus Brettern gefertigt, die mit Kalbsleder überzogen waren, tragen diese meist ein Porträt des Kurfürsten auf der Vorderseite. Auf der Rückseite sind sein Wappen mit dem Bindedatum und den Buchstaben „M D Z“ für die Devise „Mit der Zeit“ sowie das Monogramm „O H P“ für „Ott

Einband, die eine verlässliche Datierung dieses Stimmbuchsatzes zulässt. Das Datum 1536 liegt in zeitlicher Nähe zu einer Entwicklung mit der ein besonderes musikalisches Geschenk gut in Verbindung gebracht werden kann: aus einem Brief geht hervor, dass Ottheinrich zumindest ab April 1535 darauf hinarbeitete, eine eigene Hofkapelle aufzubauen.⁴⁷

Im Zuge meiner Recherchen stieß ich schließlich noch auf ein weiteres gesticktes Notenheft, dessen Verbleib unbekannt ist. Auf der Titelseite dieser Quelle war ebenfalls ein Wappen angebracht: dasjenige der Familie Fugger. Als der bayerische Herzog Wilhelm V. 1598 die Regierung endgültig an seinen Sohn Maximilian übergab, ließ dieser von Johann Baptist Fickler ein Inventar der Münchner Kunstkammer anfertigen. Das Inventar ist heute in einer Arbeitsversion und einer Reinschrift erhalten.⁴⁸ In der Reinschrift lautet der Eintrag zu Nr. 335:

In dem größern drüchel ligt ein gesangbuech, deßen bletter von zarter weißer leinwat mit dem *Figurat* gesang: *Ecce concipies et paries filium etc.*, von schwarzer seyden außgenäet, die *Versal* von guldinen fäden, zuvorderist mit dem Fuggerischen wappen.⁴⁹

Heinrich von der Pfalz“ geprägt. Diese Art der Bindung ist jedoch erst ab den späten 1540er Jahren zu beobachten, siehe Armin Schlechter und Bettina Wagner, „Von der Neuburger Kammerbibliothek zur ‚Bibliotheca Palatina‘. Ottheinrichs Bücher und ihre Einbände“, in *Bibliotheken in Neuburg an der Donau. Sammlungen von Pfalzgrafen, Mönchen und Humanisten*, hrsg. von Bettina Wagner, Wiesbaden 2005, S. 136–154. Der Einband der gestickten Stimmente, der wahrscheinlich bereits Teil des Geschenks war, könnte aber neben anderen als ein Vorbild gedient haben.

47 Layer, „Pfalzgraf Ottheinrich“ (wie Anm. 43), S. 259f. und Georg Brunner, „Die lieblich kunst der Musica‘ oder Ottheinrichs ‚Feine Cantorey und gute Instrumentisten‘. Musik am Hofe Ottheinrichs in Neuburg“, in *Pfalzgraf Ottheinrich. Politik, Kunst und Wissenschaft im 16. Jahrhundert*, hrsg. von der Stadt Neuburg an der Donau (Redaktion Barbara Zeitelhack), Regensburg 2002, S. 249–274, hier S. 252.

48 D-Mbs cgm 2134 und cgm 2133. Eine Edition der Reinschrift sowie weiterführende Informationen enthält Johann Baptist Fickler, *Das Inventar der Münchner herzoglichen Kunstkammer von 1598*, Editionsband: *Transkription der Inventarhandschrift cgm 2133*, hrsg. von Peter Diemer, Elke Bujok und Dorothea Diemer, München 2004 (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Phil.-Hist. Klasse N.F. 125). In dem dreibändigen Katalog *Die Münchner Kunstkammer*, hrsg. von Willibald Sauerländer u.a., München 2008 (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Phil.-Hist. Klasse N.F. 129) wird der Versuch unternommen, die im Inventar beschriebenen mit existierenden Objekten zu identifizieren oder auf ähnliche Objekte zu verweisen. Der Eintrag zu dem gestickten Notenheft ist in Bd. 1, S. 126 von Peter Diemer beschrieben.

49 Zitiert nach Fickler/Diemer, *Das Inventar*, S. 61. Kursiv gesetzt sind die im Original mit einer Antiqua Schrift ausgezeichneten Wörter.

Die Beschreibung lässt kaum Zweifel daran, dass es sich auch hierbei um ein den anderen gestickten Stimmbuchsätzen verwandtes Objekt handelt: Blätter aus Leinen, die mit schwarzer Seide bestickt sind, die Versalien sind mit Goldfaden hervorgehoben. Da es sich in den beiden anderen Fällen in denen die gestickten Noten mit einem Wappen versehen waren stets um das Wappen des Beschenkten handelte, ist wohl in diesem Fall davon auszugehen, dass ein Mitglied der Familie Fugger der Adressat dieses Präsensts war. Bei dem eingestickten Stück *Ecce concipies* handelt es sich um eine Marienmotette, deren Text auf Lukas 1, 31f. (Mariä Verkündigung) basiert. Auch von Senfl, dem Komponisten der bisher am häufigsten in gestickten Noten überliefert scheint, ist ein vierstimmiges *Ecce concipies et paries filium* bekannt.⁵⁰ Allerdings ist es in zwei Partes komponiert, die eine der günstigen Voraussetzungen für eine gestickte Kopie, die Kürze des Stücks, nicht erfüllen. Zudem stellt diese Motette eine „frühe“ Komposition Senfls dar und es erscheint fraglich, ob man ein seit längerer Zeit vorliegendes und nicht weiter auf den Empfänger abgestimmtes Werk für ein solches Geschenk ausgewählt hätte. Der Text wurde auch von weiteren Komponisten des 16. Jahrhunderts vertont,⁵¹ von denen allerdings keiner eine besondere Beziehung zu den Fuggern aufweist.

Erstaunlich ist, dass in dem Inventar nur ein „gesangbuech“ erwähnt wird und nicht ein Satz an Stimmheften, obwohl es sich um „Figurat gesang“, also eine polyphone Komposition, handelt. Das könnte bedeuten, dass es sich bei der Komposition um einen Kanon handelte, bei dem alle Stimmen aus einer notierten hervorgehen oder aber, dass der Eintrag auf ein gesticktes Chorbuch verweist, das alle Stimmen auf einer aufgeschlagenen Doppelseite vereint. Im Rahmen der bisher bekannten gestickten Noten wäre dieses Format eine Ausnahme. Leider enthält der Inventareintrag keinerlei Anhaltspunkte zur Kompositionstechnik oder zur Größe des Notenhefts, die einer dieser Annahmen Gewissheit verleihen könnten. So ist es weder auszuschließen, dass die Angabe Ficklers in diesem Fall ungenau ist, noch dass schon zu diesem frühen Zeitpunkt allein ein Stimmheft von einem ursprünglichen Satz erhalten war. Auch ein Entstehungsdatum ist für dieses Exemplar nicht zu ermitteln, auch wenn es verführerisch erscheint, dass sowohl der vermutliche Auftraggeber als auch ein Empfänger der Ambraser Stimmbücher nach deren Übergabe 1530 zum Reichstag nach Augs-

⁵⁰ D-Rp C 120, S. 192–195; D-Z 81/2, Nr. 53. Die Prima pars ist ediert in J.C. Griesheimer, *The Antiphon, Responsory and Psalm Motets of Ludwig Senfl*, Diss. Univ. of Indiana 1990, Bd. III, S. 65–68. Eine kurze Beschreibung der Komposition bei Rainer Birkendorf, *Der Codex Perner. Quellenkundliche Studien zu einer Musikhandschrift des frühen 16. Jahrhunderts*, 3 Bde., Augsburg 1994, hier Bd. I, S. 230f.

⁵¹ Etwa Heinrich Finck, Thomas Stoltzer, Leonhard Paminger u.a., siehe den Eintrag „*Ecce concipies*“ in der *Motet Database* (www.arts.ufl.edu/motet).

burg zogen, wo Hieronymus, Anton und Raymund Fugger dem Einzug des kaiserlichen Gefolges beiwohnten.⁵² Damit könnten vier der bisher genannten gestickten Stimmbuchsätze – die zwei Ambraser, derjenige für Maria von Ungarn und der Fugger'sche – um das Jahr 1530 datieren. Anders sieht es mit dem in Ottheinrichs Inventar verzeichneten Exemplar aus. Zwar stieß auch Ottheinrich vor dem Augsburger Reichstag bereits in München auf den kaiserlichen Zug, aber nach der im Inventareintrag genannten Jahreszahl scheinen diese Stimmbücher erst 6 Jahre nach denen von Ambras entstanden zu sein. Das Phänomen von gestickten Noten im süddeutschen Gebiet könnte also doch zeitlich und räumlich weiter verbreitet gewesen sein, als es sich nach dem heutigen Bestand darstellt.



In diese Richtung weist auch ein von der Musikwissenschaft bisher nicht beachteter existenter Satz an gestickten Stimmbüchern, der sich in der Münchner Universitätsbibliothek erhalten hat.⁵³

52 Unbekannter Verfasser, *Kaysrlicher maiestat Einreytung zu München*, [Nürnberg: Jobst Gutknecht] o.J. [VD16 K 37], ediert von Karl Eduard Förstemann, *Urkundenbuch zu der Geschichte des Reichstages zu Augsburg im Jahre 1530*, 1. Bd., Halle 1833, hier S. 261.

53 Er zählt zu den „Zimelien“ der Münchner Universitätsbibliothek, und eine Reproduktion dieser Quelle wurde im Rahmen des Digitalisierungsprojektes Keimelion online gestellt. Ich danke meinem Kollegen Stefan Gasch, der sie dort entdeckt und mich freundlicherweise darauf aufmerksam gemacht hat: <http://epub.ub.uni-muenchen.de/11858>; <http://epub.ub.uni-muenchen.de/11859>; <http://epub.ub.uni-muenchen.de/11860>; <http://epub.ub.uni-muenchen.de/11861>. Der Stimmbuchsatz ist im Katalog von Clytus Gottwald, *Die Musikhandschriften*, Wiesbaden 1968 (Die Handschriften der Universitätsbibliothek München 2) nicht aufgenommen; er trägt die Signatur 4° Liturg. 461 (olim Cim. 54/1-4). Zwei der Stimmbücher (Discantus und Bassus) wurden im Rahmen der *Schrift-Stücke. Informationsträger aus fünf Jahrtausenden* (Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek und des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. München, 19. Juli–20. September 2000) ausgestellt. Siehe den Ausstellungskatalog gleichen Titels, hrsg. von Albrecht Liess, München 2000 (Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskataloge Nr. 72), S. 76 und 78, Nr. 44 (Wolfgang Müller). Mit dem Hinweis, dass das Exponat bisher nicht wissenschaftlich untersucht wurde, verzichtet der Eintrag auf eine Angabe von Entstehungsort oder Datierung.

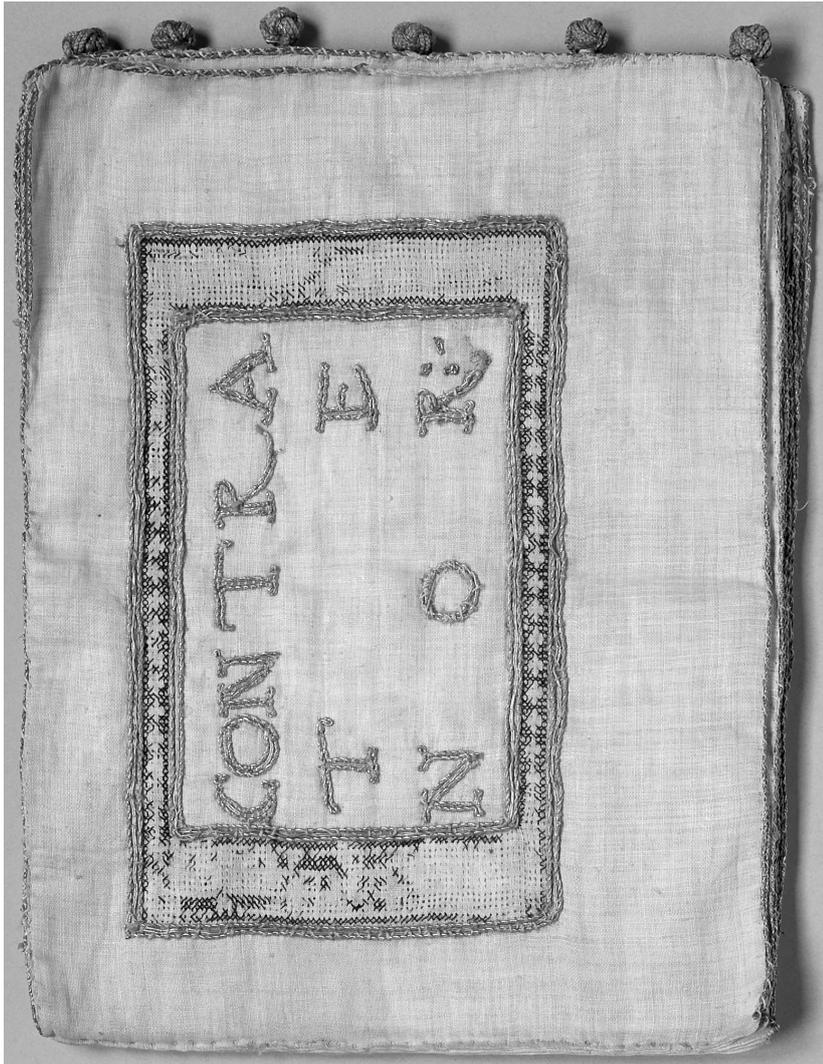


Abb. 2: Schloss Ambras, Inv. Nr. 5376, fol. 1^r
(Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Kunsthistorischen Museums, Wien)

Ein gestickter Stimmbuchsatz in Brüssel: Senfl mit Nadel und Faden



Abb. 3a: D-Mu Cim 54, Contratenor, fol. 1^r
(Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Universitätsbibliothek München)

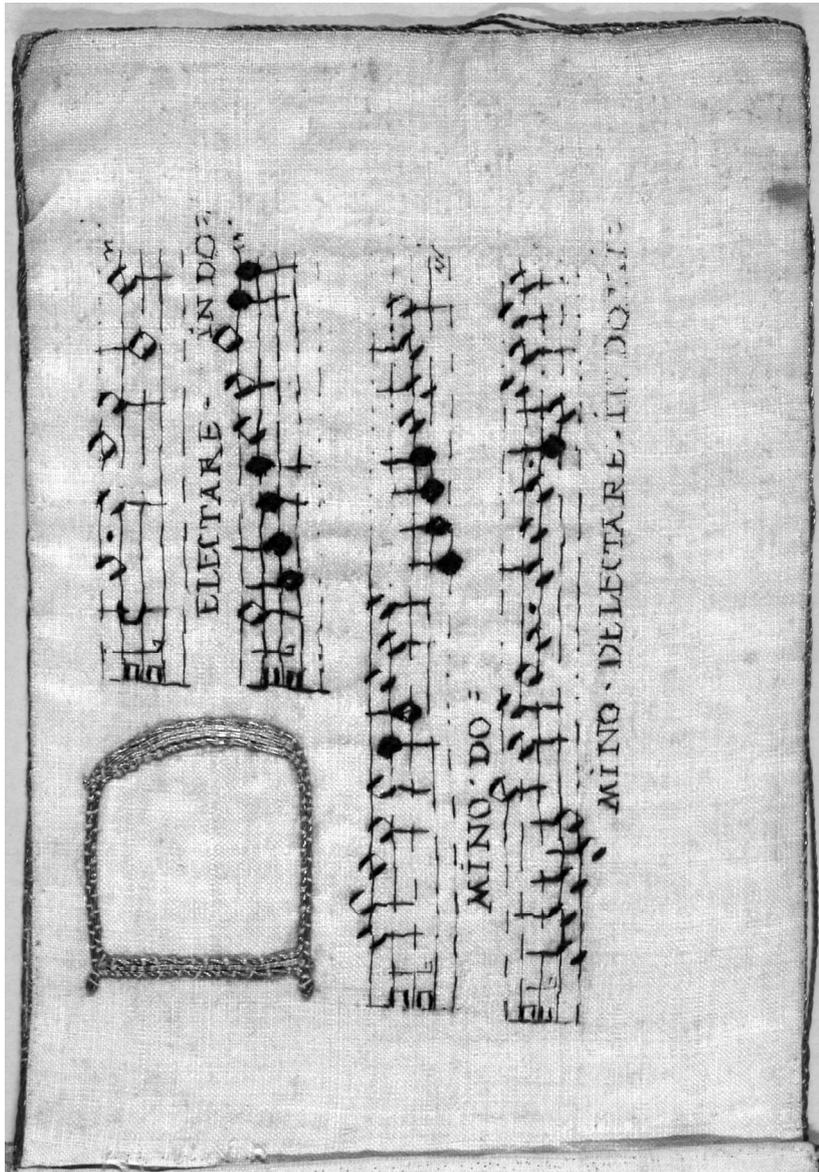


Abb. 3b: Josquin Baston, *Delectare in Domino*, in D-Mu Cim 54, Contratenor, fol. 27

28 **ALTVS.** Josquin Baston. Quatuor vocum.

The image shows a page from a medieval manuscript with a decorative initial 'D' at the top left. The page contains six staves of musical notation for four voices. The lyrics are Latin and are written below the staves. The text is as follows:

Delectare in domino ://:
Electare in domino ://:
delectare in domino & dabit tibi
& dabit tibi
petitiones cordis tui ://:
reue la domino vian tuam
reue la dño ://: vian tuam
reue la dño vian tuam & spera in eo & ipse faciet
petitiones ://: cordis tui
petitiones cordis tui ://:

Abb. 4: Josquin Baston, *Delectare in Domino*, Beginn Altus, aus RISM 1545 (Exemplar: A-Wn SA.76.F.6), Nr. 28

Mit ca. 15,5 x 22 cm sind die Münchner Hefte etwas größer als die auf Ambras verwahrten, die ein Maß von ca. 14x19 cm besitzen.⁵⁴ Während die Ambraser Motette Hochformat besitzt, haben die Ambraser Liedquelle und die gestickte Münchner Motette das Querformat und die Stimmbezeichnungen auf dem Einband gemein. Die Gestaltung dieser Einbände ist zwar nicht identisch, die rahmenden Muster scheinen sich – soweit das nach dem Erhaltungszustand beurteilbar ist – zu unterscheiden.⁵⁵ Doch die selbst in Details übereinstimmende Ausführung der Stimmbezeichnungen kann kein Zufall sein, vor allem, da meines Wissens auch keine Handschrift oder kein Druck bekannt ist, die die Stimmen mit diesem Zeilenfall und in einem ähnlichen Layout präsentieren und damit als Vorlage gedient haben könnten. Übereinstimmend bei beiden gestickten Sätzen ist darüber hinaus die Verwendung von Gold für die Stimmbezeichnungen und Initialen (das Fugger'sche Notenheft war ebenso angelegt, der Inventareintrag gibt detailliert an: „die *Versal* von gulldinen fäden“). Auf den Innenseiten des Münchner Exemplars ist aber kein Lied, sondern eine Motette, *Delectare in domino*, aufgezeichnet, die – und das ist wiederum eine Neuerung – sogar eine gestickte Komponistenzuschreibung besitzt. Es handelt sich um eine Vertonung von Psalm 37 (36), 4 und 5 durch Josquin Baston.⁵⁶ Im Vergleich mit den bislang besprochenen gestickten Stimmheften scheint diesem Satz das Moment der Personalisierung abzugehen.⁵⁷

Die Motette von Baston ist in weiteren Quellen überliefert, der früheste und einzige in Süddeutschland zu lokalisierende Nachweis ist der Druck *Concentus octo, sex, quinque & quatuor vocum*, der 1545 in Augsburg von Philipp Ulhart gedruckt wurde.⁵⁸ Auch in diesem Druck ist die Motette Josquin Baston zuge-

54 Die genauen Abmessungen der Ambraser Stimmbücher sind aufgeführt bei Elisabeth Scheicher, *Kunsthistorisches Museum, Sammlungen Schloss Ambras: Die Kunstkammer*, Innsbruck 1977 (Führer durch das Kunsthistorische Museum 24), S. 45f. Für Auskünfte zu den in München verwahrten gestickten Stimmheften danke ich herzlich Dr. Sven Kuttner von der Universitätsbibliothek München.

55 Ältere Abbildungen des Ambraser Stimmbuchsatzes lassen das Muster noch weit deutlicher erkennen als aktuelle Reproduktionen. Vgl. Marie Schuette und Sigrid Müller-Christensen, *Das Stickereiwerk*, Tübingen 1963, S. 216, Katalog-Nr. 344: Titelseite Contratenor.

56 Bei der Beschreibung der Stimmhefte in Liess, *Schrift-Stücke* (wie Anm. 53) wurde die Zuschreibung fälschlich als „Josquin Desprez“ gedeutet. Auf allen vier Stimmheften ist aber eindeutig „IOSQVIN BASTON“ zu lesen.

57 Man könnte sich „Delectare in Domino“ gut als Devise vorstellen, ich konnte dafür jedoch nur einen späteren Nachweis ausfindig machen: Ein Sohn Albrechts V. von Bayern, Ferdinand (1550–1608), wählte diese Devise, siehe Christian Häutle, *Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach. Von dessen Wiedereinsetzung in das Herzogthum Bayern (11. Sept. 1180) bis herab auf unsere Tage*, München 1870, S. 48.

58 RISM 1545²; weitere Quellen: RISM 1556⁴; D-Aam II.

schrieben und der Notentext weist eine große Übereinstimmung mit dem der gestickten Quelle auf (vgl. Abb. 3b und Abb. 4).⁵⁹

Da die früheste Überlieferung eines der bisher bekannten Werke Bastons einem Druck von 1542 entstammt,⁶⁰ stellen die Münchner Stimmhefte entweder eine ausgesprochen frühe Quelle für eines seiner Werke dar oder sie bilden ein spätes Zeugnis für die Kunst, Musik mit Nadel und Faden festzuhalten. In letzterem Fall muss die Werkstatt, die für die Herstellung verantwortlich war, entweder die Ambraser Stimmhefte oder vergleichbare Exemplare in irgendeiner Form (Entwürfe oder Schablonen) als Modelle zur Verfügung gehabt haben.

Woher könnten überhaupt die Vorlagen zu diesen Stickereien gestammt haben und wie hat man sie sich vorzustellen? Von den geschriebenen oder gedruckten Quellen unterscheiden sich die gestickten im bereits erwähnten ungewöhnlichen Layout der Stimmbezeichnungen und mit der Besonderheit, dass in den Ambraser und vielleicht auch in den verschollenen Brüsseler Liedheften alle drei Strophen den Noten unterlegt sind. Darüber hinaus ist die Bezeichnung „Contratenor“ im Liedbereich des 16. Jahrhunderts seltener anzutreffen, meist wird die Stimme als „Altus“ bezeichnet.⁶¹ Diese Beobachtungen scheinen darauf hinzuweisen, dass den Stickern keine gebräuchlichen Niederschriften von Musikstücken vorgelegt wurden, sondern eine für das neue Medium adaptierte und auf den repräsentativen Charakter abgestimmte Abschrift; man erinnere sich an die Ambraser Liedhefte, dort ist auf jeder Seite nur eine einzige Notenzeile untergebracht. Vielleicht fanden aber auch die Sticker selbst, die nicht die Routine professioneller Kopisten besaßen, zu den teils individuellen Lösungen. Bemerkenswert ist jedenfalls die ausgesprochene Sorgfalt, mit der Noten und Text gestickt wurden.

Die Seidensticker im deutschsprachigen Raum mussten ab der Mitte der 1520er Jahre Einbußen hinnehmen, da die Nachfrage nach bestickten liturgischen Gewändern und Geräten aufgrund der Reformation einen Einbruch erlebte. Darüber hinaus wandelte sich in dieser Zeit auch die Mode in einer Weise, dass kaum noch Stickereien an der Herren- und Damenbekleidung angebracht werden konnten.⁶² Vielleicht ergriff in dieser Notsituation ein Seidensticker die

59 Während sich der gestickte Stimmbuchsatz von dem in Ulhartsdruck gegebenen Notentext nur in Zeilenfall, Halsung und in der Positionierung von Pausenzeichen – also rein graphischen Parametern – unterscheidet, treten in dem späteren Druck RISM 1564⁴, Nr. 23 an einigen Stellen Notenaufspaltungen und abweichende Lesarten auf, v.a. im Tenor.

60 Siehe Thomas Schmidt-Beste (Albert Dunning), Art. „Baston, Josquin“, in *MGG*², Personenteil Bd. 2, Kassel u.a. 1999, Sp. 462–465.

61 Allein in Otts Liedruck von 1534 [RISM 1534¹⁷] ist die Altstimme als „Contratenor“ ausgewiesen, daneben auch noch in Sigmund Salmingers *Selectissimæ necnon familiarissimæ cantiones*, Augsburg: Melchior Kriesstein 1540 (RISM 1540⁷) mit gemischtem Repertoire.

62 Egg, *Die Kunst der Seidensticker* (wie Anm. 23), S. 27.

Chance, ein exklusives Nischenprodukt anbieten zu können und spezialisierte sich auf gestickte Notenhefte. Aus der „Senfl-Perspektive“ ist interessant, dass gerade in der „Frühphase des Notenstickens“ seine Kompositionen vermehrt als Vorlage dienten. Vielleicht sah auch er darin eine innovative und lukrative Gelegenheit, seine Werke zu verbreiten und arbeitete womöglich auf eigene Initiative hin mit einem Seidensticker zusammen. In späteren Zeiten ging möglicherweise auch dieser Zweig der Musikproduktion zu einer Art „Massenfertigung“ über und die einzelnen Exemplare wurden – wie es bei dem Münchner Satz der Fall zu sein scheint – nicht länger auf einen bestimmten Empfänger abgestimmt. Da im Fall dieser Stimmhefte die Übereinstimmung von gestickten und gedruckten Noten so groß ist, bin ich verleitet zu behaupten, dass der auf Musik spezialisierte Sticker vielleicht tatsächlich in Augsburg, dem Entstehungsort des Drucks wirkte. Auch Ludwig Senfl scheint zahlreiche Kontakte zu Augsburg gepflegt zu haben. Neben der Edition des *Liber selectarum cantionum* untermauerte die Identifizierung von Bernhard Rem, einem Organisten im Dienst Jakob Fuggers, mit dem Schreiber mehrerer Quellen, die aufgrund ihres Repertoires eine enge Beziehung zu Senfl nahelegen (u.a. D-Mu 8° Cod. ms. 328–331, das *Mag ich dem Glück nit danken viel* enthält), die Bedeutung dieses Netzwerks. Die „Fugger-Stadt“ könnte also die Wiege dieser exklusiven Geschenkidee gewesen sein, die nicht nur von vielfältigem Kunstsinn auf der Seite des Gebenden (in Bezug auf Komposition und Stickwerk) zeugt, sondern auch auf der Seite des Beschenkten mehrere Reize versprach: Die Stimmhefte erfreuten nicht nur das Auge, sie konnten bei der Aufführung auch dem Ohr Vergnügen bereiten.⁶³ Ein „Musizieren nach Nadel und Faden“, dass also kostbare gestickte Liedhefte als Notenmaterial in der Praxis Verwendung fanden, dürfte auch im 16. Jahrhundert eine Ausnahme gebildet haben. Nach den hier mitgeteilten Funden zu schließen (siehe eine tabellarische Übersicht im Anhang), könnte es sich bei den gestickten Noten dennoch um ein Phänomen handeln, das größere Ausmaße besaß als es die wenigen erhaltenen Quellen vermuten lassen.

63 Die in Ausstellungskatalogen und Führern des Kunsthistorischen Museums (siehe Anm. 19) geäußerte Ansicht, dass die Stimmhefte aufgrund ihrer Ausführung für den praktischen Gebrauch ungeeignet wären, teile ich nicht. Einem Singen aus diesen Noten steht nichts entgegen, bemerkenswert ist in dieser Hinsicht etwa die Anbringung von Umblättherhilfen an den beiden erhaltenen Exemplaren.

ANHANG I

Übersicht zu existenten und verschollenen gestickten Notenbüchlein des 16. Jahrhunderts

ERHALTENE EXEMPLARE	AUFBEWAHRUNGORT	ÜBERLIEFERTE KOMPOSITION	EMPFÄNGER(IN)	DATIERUNG
4 Stimmhefte	Schloss Ambras Kunstammer Inv.-Nrn. 5370–5373	Motette <i>Martia terque quater</i> (L. Senfl?)	Kaiser Karl V.	1530
4 Stimmhefte	Schloss Ambras Kunstammer Inv.-Nrn. 5374–5377	Lied <i>Aus gutem Grund</i> (L. Senfl)	Königin Anna von Ungarn	1530
4 Stimmhefte	Universitätsbibliothek München Cim. 54	Motette <i>Delectare in Domino</i> (J. Baston)	?	um 1545

NICHT ERHAL- TENE EXEMPLARE	EHMALIGER AUFBE- WAHRUNGORT (LETZTE ERWÄHNUNG)	ÜBERLIEFERTE KOMPOSITION	EMPFÄNGER(IN)	DATIERUNG
4 Stimmhefte	Brüssel, Königliche Bibliothek (1891)	Lied <i>Mag ich dem Glück nit danken viel</i> (L. Senfl?)	Königin Maria von Ungarn	1530 (?)
4 Stimmhefte	Neuburg an der Donau (1566)	?	Pfalzgraf Ottheinrich	1536
1 Chorbuch (?)	München, Herzogliche Kunstammer (1598)	Motette <i>Ecce conciplies et paries filium</i>	ein Mitglied der Familie Fugger	?

ANHANG 2

Auszüge aus *Spiegel des HUMORS Grosser Potentaten/ Anzuschawen vorgestellt in der Beschreibung des Lebens von der Regierung weiland Pfaltzgraffen Friedrichen des Andern/ Churfürstens/ etc. Hiebevorn im Latein verfertigt/ vnd in vierzehnen Büchern abgetheilet/ Durch HUBERTUM THOMAM LEODIUM. Nunmehr ins Deutsche vbergesetzt ... Durch Hartmannum Myricianum Salinatorem Hermundurum*, Schleusingen: Hieronymus Steinman 1628 [VDI7 23:248037G] (Exemplar D-HAu).

Zur leichteren Einordnung der Textabschnitte in den Gesamtzusammenhang sind die im Original nebenstehenden Randglossen als teilweise nummerierte und zusammenfassende Gliederung mit aufgenommen.

- S. 188 21. Pfaltzgraffe Friedrich wird Præsident des Reichßtags zu Speyer. 1528.
[recte 1529]
- S. 189 22. Darauff auch General Oberster deß Reichs.
23. Wegert sich vnd muß dazu beredt werden.
- S. 190 24. Statliche hoffnung ihm gemacht.

[Wilhelm von Roggendorf, der Hofmeister Ferdinands, zu Friedrich:]

Zu dem führet ihr auch diesen Krieg zu gute einer jungen Witwen/ vnd gleich als für ihrem Gesichte/ welche denn dannenhero so wohl sich selbst/ als das ihrige euch zu eigen wird ergeben. Vnd damit ich euch ja nicht verhalte/ was meine Gedancken sind/ vnd was ich höre/ lieber weme wird er doch lieber vnd eher das Königreich Vngaren zu verwalten einreumen als euch vnd der Schwester? Welches denn auch desto beständiger seyn kan/ wann sie ewre Gemahlin wird/ vnd deß Volcks gunst zugleich mit bringt. Mehr sage ich nicht/ wollet nur dessen versichert seyn/ daß es in diesem fall der König anders nicht denn gut mit euch meyne.

[Hubert Thomas, der Sekretär Friedrichs, erhält in Piacenza eine Audienz bei Karl V.]

S. 222 69. Der lesset in für fordern zur audientz.

Dieweil ich aber durch den Graffen zu Nassaw allbereit war erinnert worden/ daß ich mit keiner Teutschen/ das ist/ langen vnd wegen vieler Tittel verdrieslicher Rede solte auffgezogen kommen/ fieng ich an die vrsachen meiner abfertigung kurtz vorzubringen/ warumb mich nemlich der Fürst jtziger zeit zu ihrer Majestet herre geschickt/ wie er willens were/ ein Gemahl zu nehmen/ vnd wie er seine gedancken hette auff ihrer Majestet Schwester/ woferne er gnugsam dazu geachtet würde: vnnd andere ding mehr/ was zur vberredung in diesem Handel scheinete dienlichen zu seyn.

Als ich beschlossen hatte/ antwortete der Keyser selbsten: Der Fürst thete weißlich vnd wol daran/ daß er einmahl deß Gemüths were zu heyrathen/ dieweil seiner Jahr immer mehr vnd nicht weniger würden/ vnd were zeit mit ihme/ wann er einmahl Kindeskinde sehen wolte: Seine Majestet bedanckten sich auch/ daß er sein Gemüht lieber auff deren Fraw Schwester/ als auff eine andere Person hette wenden wollen.

NICOLAUS PERENOTTUS Herr zu Granvella

Ich solte aber dieses bey dem Herrn von Granvella gleicher gestalt anbringen/
vnd von demselben gewertig seyn/ was er mir an ihrer Majestet statt für eine antwort
geben würde.

S. 223 70. Der Herr von Granvella erbeut sich alles guten wegen deß Pfaltzgraffen

[Zurück aus Italien trifft Hubert Thomas nahe Schärding auf den von Wien zurückkeh-
renden Pfalzgrafen]

S. 229 78. Der Pfältzische Secretarius trifft seinen Herrn an.

Der ward froh vber meiner Ankunfft/ vnd fragte mich alsbald/ was ich hette außgerich-
tet. Ich entdeckte es ihme/ was ich für Antwort bekommen/ stalte ihm auch stracks zu
des Keyzers Schreiben/ darinnen dergleichen stunde/ daß nemlich seiner Majestet mein
Anbringen were lieb gewesen/ wolte auch dabey allen müglichen Fleiß anwenden: Al-
lein dieweil er jetzunder auff dem Wege were nach BONONIEN, die Keyserliche Krone
daselbst zu empfangen/ sonst aber beschlossen hette/ hernacher so bald in Teutschland zu
kommen/ daneben auch bedächte/ daß diese Sache an keinem Orte besser vnd füglicher/
als in beysein seiner Schwester der Königin könnte vorgenommen werden/ so verhoffte
er alsdann mit einem Worte gegenwertig mehr außzurichten/ als abwesend mit vielen
Brieffen. [S. 230] Der Fürst liesse ihm diese Antwort nicht mißfallen/ schwatzte auch
auff der Reyse hin vnd wider mit mir davon/ biß wir nach etlichen Tagen gen New-
marck kamen.

[Nach der Krönung Karls am 24.2.1530 in Bologna trifft Friedrich in Mantua auf den
Kaiser]

S. 233 84. Freundlich Gespräche des Keyzers mit dem Pfaltzgraffe[n].

Er [Anm.: der Kaiser] were auch ohne das willens gewesen/ ihn nach Inßbruck zu be-
schreiben/ wann er ihme nicht zuvorn were kommen: Doch würde sein Bruder/ der
König/ mit der Schwester/ der Königlichen Wittwen aus Vngarn/ daselbst [= Innsbruck]
ankommen.

Als er das gesagt/ vnd daneben sahe/ daß der Fürst darüber roth wurde vnter dem Ange-
sichte/ hub er an inniglichen zu lachen/ vnd sprach weiter: Wann wir daselbst hinkom-
men/ wollen wir weiter daraus reden/ vnd ihr sollet an mir haben nicht allein einen
gnedigen Keyser/ sondern auch ein lieben Ohmen vnd Blutsfreund.

S. 236 89. Der Pfaltzgraffe rühmet vff dem Wege des Keyzers Gnad/ etc. Gute Ver-
tröstung/ daraus nichts worden.

Auff dem Weg redete der Fürst allerley mit mir von mancherley Sachen/ sagte auch
vnter andern/ Graff Heinich zu Nassaw were sein guter Freund/ so trawete er ihm auch/
dieweil er ein Teutscher were/ Der hett nu zu MANTUA mit ihm geredt/ vnd wegen der
Heyrath mit der Königlichen Wittwen aus Vngarn ihn heissen ein gut Hertz haben/
denn der Keyser/ so wol auch der Cantzler/ vnd der von GRANVELLA nehmen sich des
Handels mit rechtem Ernst an: Er hette auch gesagt/ was sie doch nu mehr vnd besser
bey ihm könnten thun/ als wann er ihr Schwager worden were/ sie ihn auch darnach zum
Römischen Könige wehlen liessen.

S. 237 Exempel eines from[m]en vnd auffrichtigen Fürste[n].

Dieses kam dem guten Fürsten alles glaublich vnd behaglich für/ war sein gemeiner brauch/ aber doch sein grosser schade/ daß er so gerne ein ding auff das hoffen stellte. Das wusten die HoffLeute gar wohl: Derwegen wann sie ihn betriegen wolten/ kamen sie ihme auffgezogen mit grossen vnd hohen dingen/ wie die zu erlangen weren. Ich aber/ der solcher Hoffebräuche noch nicht gewohnt/ gab zur antwort: Wir würden in wenigen Tagen ein außgang sehen deß Spiels/ entweder zum guten/ oder zum bösen.

Von Trient kamen wir mit dem Keyser nach Inßbruk/ allda auch bald hernacher ankamen/ die beyde Königinnen aus Vngaren/ Fraw Anna Königs FERDINANDI Gemahlin/ vnd Faw Maria W[i]ttwe/ vnd blieben wir daselbst/ biß auff den fünfften Tag des JUNI.

S. 238 90. Mit dem Pfaltzgraffe[n] wird geredt/ ob nicht FERDINANDUS könte Römischer König werden.

[Friedrich willigt in die Königswahl ein]

Dagegen wolte er [Anm.: Friedrich] sie hinwiederumb gebeten haben/ daß sie bey der Keyserl. Majest. auch eingemacht weren seiner vorstehenden Heyrath. Dessen bedanckten sie sich/ erklärten sich auch/ daß sie es ohne das zu thun willig gewesen/ vnd von billigkeit wegen fleissig thun wolten/ sagten ihm auch dasselbe treulich zu.

91. Königin Maria wil sich nicht bereden lassen/ wider zu heyrathen.

Nach wenig Tagen came der von Granvella wieder/ vnd berichtete den Fürsten/ es hetten der Keyser vnd König gar ernstlich geredt mit der Schwester wegen der Heyrath/ die sich aber im anfang bestendig dessen gewegert/ vnd austrücklichen gesagt/ daß sie es nicht vber ihr Hertz bringen könte/ wieder zu heyrathen/ oder ihres Herren/ der so erbärmlich [S. 239] vmbkommen/ zu vergessen: Denn er ihr noch allezeit gleich als lebend für den Augen were/ vnd dieweil er der erste gewesen/ der ihrer Liebe theilhaftig worden/ so solte er auch der letzte seyn/ vnd dieselbe mit sich ins Grab genommen haben. Vnd was dergleichen mehr gewesen/ damit sich die Weiber wegen ihrer verstorbenen Männer zu behelffen pflegen. Es hetten aber der Keyser vnd König ihr vielerley zu Gemüthe geführt/ vnd sie endlich so ferne gebracht/ daß sie sich erboten/ die Sache in ein bedencken zu nemen/ sich auch dieser Wort gebrauchet: Wann sie ja solte wiederumb zur Ehe schreiten/ daß sie aber noch nicht bey ihr beschlossen hette/ so wüste sie keinen/ mit deme sie sich lieber verheyra[n]the wolte/ als mit Hertzog Friedrichen/ dessen Sitten/ sanfftmuth vnd frömmigkeit sie schon längst zuvorn in acht genommen hette.

92. Schwere mittel werde[n] dem Pfaltzgraffen vorgeschlagen wegen der Heyrath.

Sie wolte aber gerne zuvorn von ihme auch wissen/ ob er auch ihrem Bruder Könige FERDINANDEN, wolte behülfflichen dazu seyn/ daß er Römischer König werden möchte?

Fürs ander hette sie begehrt von ihren Brüdern/ dem Keyser vnd Könige/ daß sie bedacht weren/ sie also ihrem Stande vnd DIGNITETEN nach zu versorgen/ damit sie beyderseits mit ehren könten ihr Leben führen.

Zum dritten/ dieweil sie eine Königin gewesen/ vnd demnach nicht gerne in ein geringern vnd niedrigern Standt sich wolte setzen lassen/ so solten sie beneben Pfaltzgraffe Friedrichen die Sache dahin mitteln/ daß der Bruder Ludwig Churfürst/ die Churfürstli-

che Wirde vbergebe/ vnd davon abtrete/ vnd darnach wolte sie dann sich wissen zu bedencken/ vnnd ihr Gemüthe zu entdecken.

93. Die beantwortet er rechtschaffe[n]/ sonderlich was seinen Bruder den Churfürsten belanget.

Das hörete nu Pfaltzgraffe Friedrich mit an/ vnd vermarckte wohl/ wohin es angesehen were/ antwortete demnach: Was den ersten Artickel anlanget/ so hette er sich vorgestern derentwegen erkläret/ was er thun könnte vnd wolte. Deß anderen wegen zweiffelte er nicht/ er würden beydes der Keyser/ vnnd denn auch der König/ leichtlich dasjenige thun/ was die Königin begehret hette/ zumahl weil sie auch von allen Landen vnd Gütern vertrieben/ vnnd demnach der Brüderlichen hülffe bedürfftig were. [S. 240] So hette er auch selbst dem Hause Oesterreich/ bestem seinem vermügen nach gedienet/ daß es billich were einmahl darauff zu dencken/ wie es ihm wieder vergolten würde.

Ehrliche vnd aufrichtige antwort.

Vber der beantwortung deß dritten Puncts ward er sehr schellig/ vnd sprach: Lieber Herr von Granvella/ ich hette nicht gemeinet/ daß mein Bruder der Churfürst/ so nu zimlich alt ist/ sich so vbel solte verdienet haben vmb euch/ vnd die andern allerseits/ die ihr diese ding erdacht habet/ daß ihr ihn nu gerne woltet beraubt sehen seiner Ehren vnd Wirde. Ich betheure es aber hoch/ vnnd ruffe Gott zum Zeugen an/ wird einer dieses Handels mit einem Worte mehr gedencken/ daß ich darnach von der zeit an desselben gäntzlich wil müssig gehen. Vnd das noch mehr ist/ wann auch schon mein Bruder dazu willigte/ so wollte ich doch lieber der Welt ein ende ziehen/ als mich dazu brauchen lassen.

94. Der von Granvella redt weiter mit ihm daraus.

Der von Granvella erschrack darüber/ vnnd bedachte bald/ daß er zur vnzeit mit solchem begehren kommen were/ sagte derwegen so bald darauff: Mein Herr der Pfaltzgraffe darff sich darüber nicht so hoch bewegen/ Denn die Weiber erdencken zu zeiten mancherley. Vnd damit ich auch die Warheit sage/ so weiß ich nicht/ ob sie die Königin selbst solches gesagt/ oder es auch die recht wieder berichtet haben/ die dabey seynd gewesen.

Ewer Bruder/ Pfaltzgraffe Ludwig Churfürst/ ist ein ehrlicher Herr/ vnd nicht nur würdig der DIGNITET, die er itzt hat/ sondern auch einer höhern vnd grössern. Ich lobe vnd rühme euch aber derentwegen höchlich/ daß ihr deß Gemüths gegen ewrem Bruder seydt/ denn sonst derselben nicht viel gefunden werden. GOtt wird euch/ vmb diese Christliche zuneigung nicht verlassen/ als einer/ der fürnemlich nach seinem willen vnd wolgefallen die Heyrathen zu stifften weis/ vnd ausser welchem/ wann man schon alles versucht/ man doch nichts ausrichten kann. Was ihr mir sonst habt gesagt/ wil ich trewlich wieder berichten/ vnd alles was darauff beschlossen wird/ euch gleicher gestalt verstendigen.

S. 241 95. Deß from[m]en Pfaltzgraffe[n] vergebliche hoffnung.

Hierauff konte sich Pfaltzgraffe Friedrich gnugsam vnd gar wohl bescheiden/ wo hinaus dieselbe berathschagung were gestellet/ vnd befand bey sich selbst so viel/ daß ihme seine hoffnung zum guten theil dadurch abgeschnitten were: Nichts desto weniger aber/ als einer/ der mit allen krefften bemühet war dasjenige/ was er lieb hatte/ zu erlangen/ liesse er sich leichtlich die HoffeDiener bereden/ die Königin hette nicht böse lust zu

dieser Heyrath/ was sie aber zu antwort gegeben/ zum theil ihrer Noth/ zum theil auch der Weiblichen schamhaftigkeit zu zurechnen:

Seynd wort domit man die Krancken tröstet.

Darumb müste er der besserung hoffen/ vnnd sich nicht daran kehren/ wann schon auff den ersten wurff vom Baume nichts gefallen were. Sie hette noch zur zeit eine schew für den Herrn Brüdern/ deren einen/ als den Keyser/ sie in etlichen Jahren nicht hette gesehen: Wann sie aber folgens zu Augspurgk ihrer etwas besser gewohnete/ so würde sie auch desto kühner mit ihnen reden/ vnd ihr Gemüth baß erkleren.

[Auf dem Reichstag zu Augsburg]

S. 243 100. Bemühet sich sehr/ daß FERDINANDUS Römischer König werde.

S. 244 101. Fraw Margreta im Niderlande stirbt.

Vnter deß starb Keyzers MAXIMILIANI Tochter/ Fraw Margretha/ welcher vom Keyser die Niederlande zu regieren waren vntergeben worden. Da vermeinte nu der Fürst/ das Glück wolte ihn wieder anlachen/ vnnd weil ihn etliche dazu vermahneten/ fand er sich zu dem von Granvella/ vnd redete ihn an mit diesen Vorten:

101. Deß Pfaltzgraffen begeren an den von Granvella daß er möge GUBERNATOR im Niderlande werden.

Lieber Herr von Granvellen/ ich mache mir keinen zweiffel/ ihr werdet nochmahls eingedenck seyn/ was ihr mit mir geredt habt zu Inßbrugk/ wegen der Heyrath mit der Königin Marien/ was ihr begehren an mich damals gewesen/ vnnd was ich darauff zur antwort gegeben. Vnd was das erste anlangt/ daß ich nemlich das beste dabey thun solte/ damit FERDINANDUS Römischer König würde/ so habe ich dasselbe verrichtet/ vnnd mangelt an nichts mehr/ als daß die Churfürsten zusammen kommen/ vnd zur Krönung mit ihm schreiten. So habt ihr ja auch meinen Bruder den Churfürsten/ so willig gefunden/ daß ich nicht achte/ daß ihr seinet wegen etwas mangels haben soltet. Mitler zeit hat es Gotte dem Allmechtigen gefallen/ Frawen Margreten aus diesem zeitlichen Leben abzufordern. Wann nu der Keyser an ihre statt die Königin Marien/ vnd mich ordnete/ so wüste er/ daß er seine Lande solchen Leuten vertrauet hette/ die es trewlich mit ihm meyneten/ würde auch dem billichen vnnd rechtmessigen begehren der Königin dadurch ein genügen können thun/ vnd wolte ich es auch an meinem Orte nach allem vermügen/ so wohl auch mit grossem danck zu verschulden in kein vergessen stellen.

Deß von Granvellen antwort war darauff/ der Pfaltzgraffe hette nichts vbels geredt/ vnd nichts vnbilliches begehret/ wolte demnach den Keyser/ so wohl auch den König hierüber ansprechen/ vnnd bethewrete es zugleich/ wie daß er nichts vnterlassen wolte/ was da zu diesem handel könnte dienlichen seyn.

102. Der Keyser redt selbst mit dem Pfaltzgraffe[n] draus.

Nach wenig Tagen redete der Keyser selbst dem Pfaltzgraffen zu/ vnd sagte ihme/ wie daß er vnd sein Bruder FERDINANDUS allerley hetten [S. 245] gethan vnd versucht/ damit sie die Königin Mariam zur Heyrath möchten bereden/ aber sie bliebe einmal wie das ander bestendig auff ihrem Vorsatz/ daß sie wolte eine Wittwe bleiben/ vnd zu einer andern Heyrath sich nicht bereden lassen/ vnd könnte sie niemand von dieser Meynung abwendig machen/ wie sehr man sich auch bemühete/ gebe zwar für/ wenn sie ja wieder freyen wolte/ daß sie niemand lieber/ als ihn den Pfaltzgraffen zum Gemahl zu haben bedacht were: Darumb werden wir müssen auff eine andere dencken. Vnd da der Fürst hierauff gleich als verstummete/ sprach der Keyser weiter: Lieber Pfaltzgraffe/ ich bin

Ein gestickter Stimmbuchsatz in Brüssel: Senfl mit Nadel und Faden

euch von Herten gewogen/ denn ihr habts verdienet vmb vns/ vmb vnsern Bruder FERDINANDUM, vnd vmb vnser gantzes Hauß. Dieweil mirs aber nicht möglich ist gewesen in diesem Handel zu leisten das jenige/ so ich gerne gewolt hette/ so müssen wir darumb nicht verzagt seyn, sondern auff einen andern Weg es angreiffen.

ABSTRACT

In 1891 Johannes Bolte published an essay on a set of embroidered partbooks he discovered in the Royal Library in Brussels. The text and music of the four-part song *Mag ich dem Glück nit danken viel* are stitched on a linen ground with silk and gold thread. Bolte copied the lyrics and identified the source as a present for Mary, Queen of Hungary and governor of the Netherlands. The precious object is nowadays lost without trace, but the song itself survived in a concordance and was most likely composed by Ludwig Senfl. The paper drafts a scenario for the origin of the Brussels partbooks, by relating them to further sets of embroidered partbooks, which have survived in the collections of Ambras Castle, Innsbruck. It also traces all of the music known to have been transmitted in the same style – only very few of the sources are still extant – and collates the characteristics of those exquisite musical presents.